

Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner



Anzeiger

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Bei Abholung 14 täglich 1.— RM., frei Haus 1.10 RM. einschl. 12 bez. 18 Pf. Bezugslohn. Postbezug monatl. 2.50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsausgabe für Adressat

täglich 8—6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlässe bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 6 — Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben. — Geschäftsstelle: Nur Adolph-Stiller-Straße 2 — Fernruf nur 551.

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn
Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 293

Freitag, 13. Dezember 1940

92. Jahrgang

Wieder Großangriff auf Birmingham

Erfolgreiche Aktion starker Kampfverbände gegen das Rüstungszentrum
Auch London und Liverpool wirksam angegriffen

Stärkere deutsche Kampfverbände griffen in der Nacht vom 11. bis zum 12. Dezember erneut das wichtige Rüstungszentrum Birmingham mit gutem Erfolg an. Ausgedehnte größere Brände und Zerstörungen an Fabrikgebäuden, Gasanstalt und Verkehrsanlagen bestätigten die Wirkung der Bombenangriffe. London und Liverpool wurden in der gleichen Nacht mit Leichterkräften angegriffen und hierbei mehrere triviale Ziele wirksam mit Bomben belegt.

Riesige Zerstörungen

Der neue Großangriff deutscher Bomber gegen das britische Rüstungszentrum Birmingham wird auch von amtlicher englischer Seite notgedrungen eingestanden.

Der Bericht des Luftfahrtministeriums und des Ministeriums für innere Sicherheit vom Donnerstagmorgen sprach zunächst allerdings nur davon, daß feindliche Angriffe „in ziemlich großem Maßstab“ auf eine Stadt in Mittelengland konzentriert worden seien. Der Hauptangriff habe die ganze Nacht durch gedauert und eine Anzahl von Bränden sei verursacht worden. Im übrigen sei die Tätigkeit des Feindes geringfügig gewesen, obwohl „einige Schäden“ verursacht worden seien.

In späteren Berichten hat man dann die übliche Verschweigtaktik aufgegeben, da man ihre Sinnlosigkeit offenbar doch einzusehen beginnt und hat amtlich bekanntgegeben, daß Birmingham wiederum das Hauptziel des feindlichen Angriffes war, der als „ziemlich heftig“ bezeichnet wird.

Wer den sattsam bekannten Wortschatz der Londoner Illustrierten richtig zu lesen versteht, kann keinerlei Zweifel darüber hegen, daß damit ein Großangriff mit gewaltigen Schäden zugegeben wird.

Die verheerende Wirkung des Angriffes wird daher auch in den neutralen Presseberichten in vollem Umfang bestätigt. So meldet die amerikanische Agentur „United Press“ aus London, daß eine Stadt im westlichen Teil der von Luftangriffen bereits stark mitgenommenen Midlands während der Nacht zum Donnerstag und in den frühen Morgenstunden angegriffen worden sei. Welle auf Welle deutscher Bomber ging mit Unterbrechungen von nur zwei bis drei Minuten über die Stadt (Birmingham) hinweg und richtete riesige Zerstörungen an.

Auch der Vertreter des finnischen Blattes „Kauppalehti“ berichtet über starke Angriffe der deutschen Luftwaffe auf eine Stadt in den Midlands und den Abwurf schwerer Bomben auf London und Liverpool. Der erste Angriff auf die britische Hauptstadt erfolgte nach einem Bericht der amerikanischen Agentur AP. bereits kurz nach 18 Uhr Londoner Zeit. Auch dieser Bericht hebt hervor, daß in London Bomben schwerer Kalibers explodiert sind und kraft damit die amtlichen britischen Berichten, die den Angriff auf die Hauptstadt zu bagatelisieren versuchen, lügen. Nach dem AP-Bericht war der Abendhimmel über London durch explodierende Bomben und durch die entstehenden Brände hell erleuchtet, was immerhin zeigt, daß auch in der britischen Hauptstadt wieder einmal etwas mehr als „einige Schäden“ entstanden sein dürften.

Ueberlegungen in den Staaten

Das wichtigste Ereignis in der sogenannten Neuen Welt war die zweite Wiederwahl des Präsidenten Roosevelt im November. Daran wurden von den Begnern Deutschlands — englischen, amerikanischen und anderen — die kühnsten Hoffnungen geknüpft. Für die Londoner Zentrale waren die USA überhaupt die Chance und man machte daraus nicht einmal einen Hehl. Wie stellt sich nun heute — 6 Wochen nach dieser Wahl — die Situation dar?

Sicher ist, daß die zweite Wiederwahl Roosevelts Rückwirkungen haben wird, die sich für die alte und neue Welt in den kommenden Monaten erst herauskristallisieren werden. Die Frage ist nur, welcher Art diese Rückwirkungen sein werden.

Zunächst ist festzustellen, daß diese Wahl Roosevelts von der Presse der Staaten als Sieg der Demokratie gefeiert wurde und dementsprechend noch gefeiert wird. In Wirklichkeit ist sie aber der Triumph eines Mannes über verbriefteste Doktrinen und der Beginn eines autoritären Kurzes gleich welchen Vorzeichens. Die Tatsache, daß Roosevelt erstmalig mit dem geheiligten Prinzip brechen konnte, nach dem ein Präsident nicht länger als 8 Jahre im Weißen Haus residieren darf, ist so revolutionär, daß man ihre Auswirkung in jeder Hinsicht nicht zu gering einschätzen soll.

Roosevelt hat in diesem innerpolitischen Kampf der Präsidentschaftswahl zwar nur um eine Aeselnlänge gesiegt, ist aber damit der Repräsentant eines Amerika geworden, das gerade in der kommenden Zeit vor schwerwiegenden Entscheidungen steht. Die USA haben bereits zwischen der Neutralität und einer mehr oder minder offenen zu Lage tretenden Sympathie für die „Demokratie“ England gewählt, aber sie müssen noch die Frage entscheiden, wie weit sie aus dieser Einstellung praktische Schlussfolgerungen ziehen wollen. Roosevelt selbst hat genug zu verstehen gegeben, daß dieser sagenhaften Demokratie keine Interessen gehören. Er selbst bleibt das Bewußtsein, daß über diese unbestreitbaren Sympathien das Geschäftsinteresse und vor allem die Erfordernisse des eigenen Landes obliegen werden.

Die Vereinigten Staaten haben von den Alliierten des Weltkrieges noch 25 Milliarden Goldmark zu erhalten. Lord Rotherham hat demgegenüber die englische Situation so schwarz in schwarz gemalt, daß den amerikanischen Geschäftsleuten die Lust zu weiteren Krediten England vergangen ist.

Sinnvoll kommt die Ueberlegung, daß den Vereinigten Staaten von Nordamerika manches als reife Frucht in den Schoß fallen kann, was man sonst mit Gold und Blut teuer erkauft hätte. Auch innerpolitische Schwierigkeiten und der Umstand sind zu beachten, daß Roosevelt nur gegen eine sehr starke Opposition mit knapper Ueberlegenheit siegen konnte. Nicht zu vergessen ist schließlich der Dreimächtepakt, der die Staaten zu einer militärischen Aktivität zwingt, die zunächst dem eigenen Lande gelten muß.

Sowas erst hat der japanische Außenminister Matsumoto erklärt, daß Japan sofort an die Stelle der Alliierten treten würde, wenn die Vereinigten Staaten ihren Standpunkt der Neutralität oder besser der Nichtkriegführung zu Gunsten Englands aufgeben sollten. Die USA aber sind nicht so gerüstet, daß sie England entscheidend beistimmen könnten. Vor allem aber ist das Land amerikanisch. Man redet dort viel von Demokratie, aber man kennt auch die Möglichkeiten und Chancen des europäischen Konflikts bei dem man ohne direkte Kriegsbeteiligung mehr profitieren kann als wenn man Partei nimmt und auf der Seite Stellung bezieht, deren Situation völlig verfahren und aussichtslos erscheint.

Spanien und die nationalsozialistische Revolution hätten keinen anderen Wunsch, als das geistige Rückgrat der hispanischen Welt zu sein.

Spanisch-argentinische Freundschaft

Die Madrider Presse steht völlig im Zeichen der spanisch-argentinischen Freundschaftsbeziehungen, welche anlässlich der Ueberreichung des Beglaubigungsschreibens des neuen argentinischen Botschafters Escobar in Madrid stattfanden. In großen Ueberschriften werden die marantesten Sätze der Ansprache Francos und Escobars hervorgehoben. Dabei wird betont, daß das Herz Spaniens für Südamerika und den hispanischen Gedanken schlägt.

Wenn die Völker Hungers sterben . . .

Bergeblische Wunschträume des englischen Schiffsaministers — Blockade gegen Frauen und Kinder als „besonders humane Kampfmethode“

Seitdem nicht nur die amerikanische Öffentlichkeit, sondern auch amtliche Kreise in Washington sich mit der Frage der Rückwirkungen der Blockade auf die zivile Bevölkerung befassen, gibt man sich in England erneut die allergrößte Mühe, um die Rechtmäßigkeit der von England eröffneten Blockade zu begründen und nachzuweisen, daß sie sogar eine besonders humane Kampfmethode sei. Der englische Nachrichtendienst versuchte sogar, in einer Sendung glaubhaft zu machen, daß diese englische Kampfmethode, von der England angeblich „nur widerstrebend“ Gebrauch gemacht habe, „um so menschlicher sei, je länderloser sie durchgeführt wird“. In dieser Sendung wurde behauptet, daß die britische Blockade sich „nur gegen lebenswichtige Rohstoffe, wie Gummi, Nidel, Del, Wolfram, Phosphat, Textilien, eisenhaltige Metalle, Leder usw.“ richte. Dabei kennt alle Welt die Konterbandelliste, die England am ersten Kriegstage veröffentlichte.

Auch Schiffsaminister Croft verteidigte aufs neue in einer Rundfunkrede das Ziel der englischen Blockade, das deutsche Volk auszuhungern.

Von englischer Seite ist genügend oft darauf hingewiesen worden, daß das Ziel der englischen Blockade das gleiche sei wie im Weltkriege, und wie die amtlichen Feststellungen ergeben haben, hat England damals mit diesem Kriegsziel erreicht, daß in Deutschland 76 200 Frauen und Kinder als unmittelbare Todesopfer der englischen Blockade anzusehen sind. Wenn das gleiche Resultat in diesem Kriege von England nicht erreicht werden kann, so liegt es nicht daran, daß es angeblich nicht das Ziel der britischen Regierung ist, das deutsche Volk auszuhungern,

sondern allein daran, daß die deutsche Regierung in Kenntnis der englischen Kriegsmethoden früh genug vorgesorgt hat, um England daran zu hindern, aufs neue sein wirkliches Kriegsziel zu erreichen.

Der Schiffsaminister Croft widerspricht sich jedoch in seiner eigenen Rundfunkrede selbst, wenn er erklärt, England müsse verhindern, daß Deutschland sein Kriegsziel, nämlich die Neuordnung Europas, erreiche, und daß hierzu das beste Mittel die Blockade sei. Denn Hitler habe keine Aussicht, diese Neuordnung durchzuführen, wenn die Völker Europas Hungers sterben.

Damit hat Croft nicht nur zugegeben, daß es das englische Kriegsziel ist, Deutschland durch Hunger an der Weiterführung des Krieges zu hindern, sondern daß England sogar die anderen Völker Europas durch Hunger dazu pressen will, sich der von der deutschen Regierung bereits begonnenen Neuordnung nicht anzuschließen.

Wenn Croft am Schluß seiner Ausführungen sagt: „Wir legen das Leben unseres eigenen Volkes an erste Stelle, und wir tun recht daran“, so kann deutscherseits hierzu nur gesagt werden, daß Deutschland nicht nur für sich, sondern auch für das Gedeihen der anderen Völker genau das gleiche Recht in Anspruch nimmt und daß daher der Kampf gegen England kompromißlos bis Ende durchgeführt wird mit dem Kriegsziel, daß England nicht wieder in der Lage sein soll, darüber zu bestimmen, was die Völker Europas tun und lassen dürfen, was sie essen und womit sie sich kleiden sollen.

Immer engere Beziehungen

Franco und der argentinische Botschafter über die Gemeinschaft der beiden Völker

Der neue argentinische Botschafter Escobar überreichte dem spanischen Staatschef sein Beglaubigungsschreiben. Aus diesem Anlaß hielt der Botschafter eine kurze Ansprache, in der er eingangs betonte, es sei der Wunsch des argentinischen Präsidenten, die Beziehungen der beiden Staaten immer enger zu gestalten. Diesem Wunsch entsprächen auch die Gefühle des argentinischen Volkes, das in steigendem Maße seine Wunde auf das Mutterland richte und das spanische Erbe nicht vernachlässigt, sondern im Gegenteil vermehrt habe. Argentinien sei zur integralen Verteidigung seines Bodens entschlossen, liebe keine Unabhängigkeit und wache eifersüchtig über seine Rechte als souveräner Staat. Spanien und Argentinien müßten von Tag zu Tag enger verbunden und solidarischer werden. Die geistige Gemeinschaft der Völker müsse und werde sich verwirklichen lassen. „Meine Regierung hofft — so sagte Escobar wörtlich — daß durch die warmen Gefühle, die unsere Nationen füreinander hegen, auch die kulturellen, intellektuellen, künstlerischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen unseren Staaten immer enger werden. Dabei seien alle Voraussetzun-

gen für eine intensive Steigerung des Güterausstausches zwischen Argentinien und Spanien gegeben.“ Der Botschafter brachte zum Schluß die besten Wünsche Argentiniens für Spanien und seine Regierung zum Ausdruck, die unter der Führung des Caudillo die historische Mission Spaniens wieder aufnehmen.

Der Caudillo hob in seiner Erwiderung hervor, daß er die Worte des neuen Botschafters als Ausdruck der Haltung des ganzen argentinischen Volkes, seiner Regierung und seines Präsidenten betrachte. Dann gab der spanische Staatschef seiner besonderen Genugung Ausdruck, daß in Argentinien weiter die spanischen Tugenden gepflegt würden und daß Buenos Aires eifersüchtig über seine nationale Unabhängigkeit wache. Das, sagte Staatschef Franco, war auch eine der Haupttriebkraft unserer heldischen Kalange: nämlich unsere Souveränität zu wahren und den nationalen Kern durchzusetzen gegen die niederträchtigen Verdächtigungen derjenigen, die Spaniens Wesensart verleugneten. Die Gefühle des argentinischen Volkes zu Spanien erwidere Spanien voll und ganz.



Sie lügen das Blaue vom Himmel

Hier „Bombenregen auf London“, dort „völlig unbedeutende Schäden“

Die britische Lügenpropaganda verläßt von einem Extrem ins andere. Einmal macht sie in Illusionen und das andere Mal kann sie die Lage Englands nicht schwarz genug malen. Ein typisches Beispiel für diese Art von Propaganda sind die Reden des Generalsekretärs der englischen Gewerkschaften, Citrine, der gegenwärtig eine Rundreise durch die Vereinigten Staaten unternimmt, um die Werbetrömmel für die Unterstützung Englands in Amerika zu rühren. Nachdem er vor einigen Tagen in New York vor Gewerkschaftsvertretern die Not Englands in den düstersten Farben gemalt hatte, hat er jetzt vor dem Washingtoner Pressklub eine von Optimismus geradezu strotzende Rede gehalten.

Citrine, der glaubt, die Sache der britischen Plutokratie, mit der er steht und fällt, zur Sache der englischen Arbeiterschaft machen zu müssen, griff zunächst die allen Tatsachen ins Gesicht schlagende Lüge Churchills wieder auf und behauptete mit dreifacher Stirn, Deutschland habe mit den völlig unterschiedslosen Bombenangriffen bei Nacht begonnen. Sieh mit dieser unerbittlichen, dafür aber echt britischen Lüge auseinanderzugehen, ist überflüssig.

Ein großer Teil des deutschen Volkes weiß aus eigener Anschauung, daß die RAF, es war, die mit der Bombardierung der friedlichen deutschen Zivilbevölkerung begann, die ihre Bomben plan- und ziellos auf Arbeiterwohnviertel, Krankenhäuser und Kulturstätten abwarf. Deutschland hat, wie der Führer noch in seiner letzten Rede vor den deutschen Rüstungsarbeitern betonte, monatelang diesem unsinnigen Treiben der britischen Bombenflieger zugehört, ehe die deutsche Luftwaffe zur wiederholten angeordneten Vergeltung schritt.

Der britische Agitator Citrine, der in New York vor Gewerkschaftsvertretern noch in höchsten Himmeln von dem „Bombenregen auf England“ gesprochen und dabei erklärt hatte: „Es kann niemand behaupten, daß dabei keine Fabriken getroffen werden!“, vertiefte sich hier aus „Zweckmäßigkeitseründen“ zu der Behauptung, daß die deutschen Luftangriffe nur wenig wirklichen Schaden anrichteten. „Ich bin betroffen“, so log er wörtlich, „daß die amerikanischen Korrespondenten in London die englische Lage als so verzweifelt und fast hoffnungslos darstellen. Ich habe noch vor einer Woche die Londoner Docks aufgesucht und erstau nicht wenig Schäden an den festgestellten. In Liverpool ist der Schaden an den Docks völlig unbedeutend. Kein einziger Kai ist zerstört, und die Hochbahn ist unbeschädigt. Nur drei Warenhäuser für Kaffee, Tee und Gurken wurden getroffen.“ (1)

Churchill mag schmunzeln über dieses „Amen“ seines Geistesbrüderchen, wenn auch aus anderem Grunde, haben sicherlich auch die Zuhörer Citrines im Washingtoner Pressklub. Wir aber haben nur ein mitleidiges Lächeln für diese Kreatur übrig, den die Not seiner Londoner Anfraggeber dazu zwingt, das Blaue vom Himmel herabzulügen und der dabei noch so ungeschickt ist.

Dafür muß das englische Volt bluten

An Citrine wurde aus dem Kreise der Pressedirektoren die Frage gerichtet, ob England sozialisiert werden würde. Citrine, dessen Gehirn eine wahre Mollatube sein muß, gab

stotternd und nicht wissend, was er überhaupt sagte, zur Antwort: „Sobald der Krieg vorbei ist, wird England wieder zum demokratischen System zurückkehren“ (!). Bei dieser Antwort müssen selbst wir erst einmal tief Luft holen. Churchill und seine Kastei, so wenigstens wird von diesen Kriegsverbrechern immer behauptet, kämpfen „für die Befreiung der unterdrückten und verflachten Völker, für die Freiheit und Gerechtigkeit in der Welt“.

Aus Citrines Munde jedoch erfährt man nun ganz plötzlich, daß England nach dem Kriege wieder zum demokratischen System zurückkehren wird. Zurückkehren also zu einem System, das in England schon immer herrschte, zur Politik also der Unterdrückung und Verflachtung der Arbeiter, zurückkehren zu den plutokratischen Ausbeutemethoden und damit zur Aufrechterhaltung der Herrschaft des Geldes. Dafür also kämpft das englische Volt, ... muß es kämpfen und bluten!

Wenn Citrine abschließend erklärte, daß die Opfer, die das englische Volt bringen müßte, groß seien, und daß beispielsweise von je 5 Dollar Einkommen 4 Dollar 37 Cent von der Regierung als Staatssteuern wieder weggenommen würden, so unterstreicht er damit nachdrücklich das, was Churchill unter demokratischem System verstanden wissen will.

Wir haben dem nichts hinzuzufügen; wir wußten immer schon, daß es der Sinn dieses von den Londoner Kriegsherrn angesetzten Krieges war, ihre Herrschaft des Geldes der Welt aufzuzwingen und mit den gemeinsten und brutalsten Methoden einen Frieden der Arbeit und Gerechtigkeit zu unterdrücken.

Immer schlechter für England

Im englischen Oberhaus lenkte Lord Strachan die Aufmerksamkeit der Mitglieder des Hauses auf die wachsenden Verluste der Handelsmarine und forderte „energischere Maßnahmen“ für die Vermehrung der Handelsschiffe und ihren Schutz durch Kriegsschiffe. Die Lage sei „noch nicht verzweifelt“, es sei jedoch trotzdem eine ernste Situation. Auch der für die Regierung antwortende Lord Templemore mußte zugeben, daß niemand die „sehr ernsten Verluste an Schiffen seit dem Zusammenbruch Frankreichs“ leugnen könne. Trotzdem glaubte der edle Lord, natürlich noch einige Strohhalmstücke zu finden, an die sich seine Hoffnung krampfhaft anklammern sollte. Die ganze jämmerliche Hilflosigkeit der plutokratischen Kriegsverbrecher spiegelt sich in dem geradezu typischen Schlußsatz des Lords: „Ohne besonders zufriedeu zu sein oder den Ernst der Lage leugnen zu wollen, glaube ich, daß wir uns selbst gratulieren können, daß die Dinge nicht noch schlechter sind.“ (1)

Churchill und seine Trabanten mögen versichert sein, daß sich weder die deutschen Luftangriffe noch die deutsche Gegenblockade „brennen“ lassen. Die Lage wird — darauf kann sich auch Lord Templemore verlassen — für England immer schlechter werden. Die deutsche Wehrmacht wird ihre Schläge in ständig wachsender Stärke fortsetzen, bis die verrottete Welt der Plutokratie in Scherben liegt.

Des Führers Glückwunsch

an Generalfeldmarschall von Rundstedt
DNB, Berlin, 12. Dezember.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht richtete an Generalfeldmarschall von Rundstedt anlässlich seines 65. Geburtstages das folgende Telegramm:

„Nehmen Sie, Herr Generalfeldmarschall, zu Ihrem heutigen Geburtstag meine aufrichtigsten und herzlichsten Glückwünsche entgegen.“

„Indem ich Ihnen für Ihren weiteren Lebensweg alles Gute wünsche, gedente ich Ihrer für das deutsche Volk und die Nation geleisteten Verdienste auf das dankbarste.“
gez. Adolf Hitler.“

Gleichzeitig ließ der Führer Generalfeldmarschall von Rundstedt sein Bild mit einer herzlichen Widmung überreichen.

Ehrung eines Industrieführers

Max Weiffig mit dem Kriegsverdienstkreuz I. Klasse ausgezeichnet.

Der Führer hat in Anerkennung seiner besonderen Verdienste um die deutsche Rüstung dem langjährigen Generaldirektor und jetzigen Vorsitzenden des Aufsichtsrates der Rheinmetall-Werke AG, Geheimen Regierungsrat a. D. Max Weiffig, das Kriegsverdienstkreuz I. Klasse verliehen.

Einmarsch der Studenten im Osten

Der Reichsstudentenführer hat einen Aufruf zu weiterem freiwilligem Einmarsch deutscher Studenten und Studentinnen im Rahmen des Siedlungseinsatzes der „Arbeitsgruppe Ost-Einsiedlung der Reichsstudentenführung“ sowie des „Facheinsatzes Ost der Reichsstudentenführung“ erlassen. Für die Einmärsche werden Studenten und Studentinnen aller Fachgruppen benötigt. Den Studenten wird ein Tagelohn bezahlt, das zum Leben ausreicht. Die Meldungen für den Einmarsch erfolgen bei der von der Reichsstudentenführung eigens hierzu geschaffenen Stelle „Wissenschaftseinsatz Ost“ und müssen so rasch als irgend möglich abgegeben werden. Sie müssen Namen, Vornamen, Studium und Fachsemesterzahl, ob bereits Landdienst oder Praxis im Osten geleistet sowie Semester- und Heimatanschrift enthalten. Die Einberufungen erfolgen für den Siedlungseinsatz durch den Leiter der Arbeitsgruppe Ost-Einsiedlung der Reichsstudentenführung, W. G. Dolgajew, Posen, für den Facheinsatz durch Hg. Thormann, Litzmannstadt.

Die Meldungen erfolgen umgehend bei den Studentenfürerungen.

Abschluß der Demarkation

der deutsch-sowjetischen Grenze.

Die gemischte Zentralkommission des Deutschen Reiches und der UdSSR für Grenzfragen hat die Demarkation der deutsch-sowjetischen Grenze abgeschlossen, wie sie im deutsch-sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrag vom 28. September 1939 und dem Zusatzprotokoll zu diesem Vertrage vom 4. Oktober 1939 vereinbart worden war.

Die Arbeiten der gemischten Zentralkommission und ihrer Unterkommissionen wurden in zehn Monaten durchgeführt und beruhen in einer den freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und der UdSSR entsprechenden Atmosphäre. Die Beschreibung des Verlaufes der Grenzlinie und die Karten dieser Linie sind von der deutschen Regierung und der Regierung der UdSSR bestätigt worden.

Befichtigungsfahrt des Reichsarbeitsführers

Der Reichsarbeitsdienst hat im Elsaß und in Lothringen eine gewaltige Arbeit geleistet.

Von Kriegsberichterstatter Theo Schmitz.

PA. Im Rahmen einer größeren Befichtigungsfahrt besuchte Reichsarbeitsführer hierl. verschiedene Einsatzstellen des Reichsarbeitsdienstes im Elsaß und in Lothringen. Die Arbeitsmäänner, die während der Offensive im Westen durch Hindernisbeseitigung aller Art den stürmischen und unaufhaltsamen Vormarsch unserer Truppen hervorragend unterstützen, hatten auch nach dem Waffenstillstand mit Frankreich ein gewaltiges und vielseitiges Aufgabengebiet. Ihnen oblag so unter anderem die Beuteverpackung und der Beutetransport, die teilweise Bewachung, wirtschafts- und arbeitsmäßige Betreuung von Gefangenenlagern, die Ententeinbringung und Viehbetreuung. Daneben sorgte der Reichsarbeitsdienst in Verbindung mit den Parteidienststellen dafür, daß die nach dem Innern Frankreichs evakuierten Elsaßler und Lothringer mit ihrem Hab und Gut auf dem schnellsten Wege zurückgeführt wurden. In den letzten Monaten konnte man die Arbeitsmäänner mit Spaten und Haden auf den Feldern sehen, die sie von den Stellungsbauten und Drahthindernissen freimachten, so daß die Bauern wieder das Land bestellen konnten und somit die Ernte im nächsten Jahre sichergestellt ist. Die jungen Menschen wiesen die Bevölkerung ein, leisteten jedem Hilfe, pflanzten überall an, und selbst, wenn es galt, Kühe zu melken und Vieh zu füttern, stellten sie ihren Mann.

Mit feinem Besuch nun verband der Reichsarbeitsführer auch zugleich seinen Dank an alle diese Arbeitsmäänner, die zu ihrem Teil dazu beigetragen haben, daß die Elsaß- und Lothringen geschlagenen Wunden so schnell wie möglich geheilt werden. In Zabern, der alten deutschen Garnisonstadt, ließ er sich auch die einzelnen Ausbilder vorstellen. In Saralben saß er einige Zeit später inmitten seiner Arbeitsmäänner und lauschte mit ihnen der Rede des Führers, dessen ernste und zuversichtliche Worte aus dem Lautsprecher in die Herzen aller Hörer drang.

Arbeitstagung der DNK

Mehrständiger Vortrag Dr. Leys.

In Berlin begann im großen Sitzungssaal der „Bank der Deutschen Arbeit“ eine Arbeitstagung aller Amtsleiter, Gauobmänner und Fachamtsleiter deutscher Arbeitsfront. Nach einleitenden Worten des Geschäftsführers der Deutschen Arbeitsfront, Oberbefehlshaber Warrenbach, entwickelte Reichsleiter Dr. Ley in einer mehrständigen Rede das gesamte große Sozialwerk der Arbeitsfront. Dr. Ley kennzeichnete als vorläufige Stationen dieser gewaltigen Sozialplanung ausschließlich den sozialen Wohnungsbau, die Altersversorgung, das Gesundheitswerk, die Berufsberatung und die Reichslohnordnung in ihren Voraussetzungen und in ihren Zielen.

Der Rede Dr. Leys wohnten mit den Amtsleitern der Deutschen Arbeitsfront auch mehrere leitende Vertreter des Reichsarbeitsministeriums bei.

Arbeitstagung der Obergauführerinnen

Anlässlich einer Arbeitstagung der Obergauführerinnen des DNK und Amtsreferentinnen der Reichsjugendführung in der Akademie für Jugendführung in Braunschweig sprachen Reichsleiter Alfred Rosenberger, Reichsführer SS Himmler, Reichsleiter Busch und General Reinicke vom Oberkommando des Heeres über besondere Aufgaben der nationalsozialistischen Mädelerziehung.

„Kriegsabitur und dann freiwillig!“

Generalfeldmarschall von Brauchitsch bei seinen Soldaten im Osten.

Von Kriegsberichterstatter Werner Schäfer.

PA. Gestern nachmittag besichtigte der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, im Osten ein Panzertankbataillon, das ihm als besondere Ueberwachung inmitten eines ukrainischen Dorfes ein Gemeinschaftshaus zeigen konnte, das als eine wahre Glanzleistung angesprochen werden kann. Am folgenden Morgen fahre wir dem Generalfeldmarschall voraus, den Unterleuten eines Infanterieregiments entgegen. Viele Kilometer geht es über eine Straße, die deutsche Soldaten durch dieses Land zogen. Ihre Waffe ist im Augenblick Schtjap und Gade, eine Waffe, die auch schon während des Vormarsches im Westen wirkungsvoll zur Geltung gekommen ist, als es galt, Hindernisse zu beseitigen und den riesigen Kolonnen den Weg zu bereiten.

Die Wagen des Oberbefehlshabers und seiner Begleitung kommen. An der Straße, vor dem Haus der Wache, stehen die Offiziere zur Meldung bereit. Der Generalfeldmarschall läßt Unteroffiziere und Männer um sich herumtreten, fragt jeden einzelnen nach Dienstalter, persönlichen Verhältnissen, seiner Heimat und was nicht alles mehr. Von Parade zu Parade geht er, nimmt Betten und Spinde und Waschgelegenheiten im Augenschein. Zwischenbruch stellt er Fragen, ob irgendwelche Schwierigkeiten in der Versorgung der Truppe oder Mißstände anderer Art beständen. Vom Bewalter der Kantine will er wissen, ob er mit allem ausgestattet ist, was ein Soldat braucht. Der Schuhmacher muß melden, ob er ausreichend Material hat. Dann wendet er sich dem Ausbildungsstand der jungen Soldaten zu, die als Ersatz zum Einheitsdienst gekommen sind. Einige von ihnen steht er bereits am Sandkasten beim Unterrichts durch einen Feldwebel. Da stehen inmitten lang gedienter Kameraden ganz junge Soldaten, die freudig melden, daß sie Kriegsabiturium gemacht und sich gleich freiwillig gemeldet haben.

Es ist eine Fülle von Eindrücken, die der Generalfeldmarschall hier in den weiten Räumen des Ostens erhält. Doch er kann gar nicht genug hören von Offizieren und Männern. Vom frühen Morgen bis zur anbrechenden Dunkelheit steht er unter seinen Soldaten, die hier freudig ihrer soldatischen Pflicht genügen. Die geringste Kleinigkeit bei Ausbildung und Verpflegung ist ihm wichtig genug. So erhält er ein umfassendes Bild vom Zustand seiner Einheiten.

„Hier der Flugzeugführer“

Weitere Ueberlegungen kann ich nicht mehr anstellen, denn schon kommt der Erdboden mit wachsender Schnelligkeit auf mich zu. Gerade will ich mich vorbereiten und den Stoß aufzuheben, da ist es bereits zu spät. Bin aufgehauen. Ich beschlage mich sofort und werde noch ein Stückchen vom Fallschirm mitgezerrt, ehe ich das Schloß aufdrücken und mich aus den Gurten befreien kann. Meinen Vorbereitungen habe ich etwas weiter entfernt im Sturzradar liegen. Ehe er hierher kam, hing er zunächst in einem Baum, wurde nochmals gepackt, über eine Starkstromleitung hinweggehoben und dann auf den Acker aufgesetzt.

Wir sind also glücklich unten. Gerettet! Aber wo sind die beiden anderen Kameraden? Mein Beobachter und mein Junker? Alles Kufen nicht nichts. Auch das Suchen bringt keine Spur. Dann gehen wir beide zu dem nahe gelegenen Dorf, von wo uns schon deutsche Wachposten entgegenkommen. Die den brennenden Ausschlag der Maschine beobachtet haben.

Ordentlich froh war ich aber erst dann, als ich erfahren habe, daß meine beiden anderen Kämpen ebenfalls zum Leben und auf dem Marsch sind. — Jetzt brauchen wir nur eine neue „Gäsar“, und dann kann es weiter zugehen England gegen!

Antrittsbesuch Delansjows bei Ribbentrop

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing Donnerstag den neu ernannten Vorkontar der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, Wladimir Georgjewitsch Delansjow, zum Antrittsbesuch.

Wachsendes Vertrauen

Spareinlagen in Rumänien um eine Milliarde bei gestiegen Auswirkung der Zusammenarbeit mit Deutschland.

Die Bukarester Zeitung „Buna Vestire“ stellt fest, daß seit dem Regimewechsel in Rumänien zuehends das Vertrauen in den wirtschaftlichen Ausblick des Landes erwachsen sei. Seit September seien bei den nationalen Sparkassen die Einlagen um nahezu eine Milliarde Lei gewachsen. Dieses Phänomen sei allgemein und auch an den Einlagebewegungen der Banken festzustellen. Diese Entwicklung könne nur erklärt werden durch das sichere Vertrauen auf den Sieg der Achsenmächte, zu denen Rumänien sich bekannt habe, und als erste psychologische Auswirkung der gleich nach dem Regimewechsel begonnenen engen wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit Deutschland.

Eindeutig gegen Japan

Starke Beachtung der amerikanischen Exportdrohung in Tokio.

Amerikas Haltung gegenüber Japan, vor allem in jüngster Zeit, findet in Tokio zunehmende Beachtung. Die neuerlich verfügte Ausfuhrbeschränkung von Stahl wird als eine Maßnahme bezeichnet, die eindeutig gegen Japan gerichtet sei. Pressefreie Washingtons, so meldet der dortige Vertreter der japanischen Nachrichtenagentur Domei, rechneten mit einer scharfen Reaktion auf die neue amerikanische Ausfuhrbeschränkung. Die USA-Presse spreche selber von einem schweren Schlag gegenüber Japan und verbände die neue amerikanische Maßnahme mit den jüngsten englisch-amerikanischen Finanzbesprechungen, die ein Beweis dafür seien, daß man beabsichtige, die totalitären Staaten mit Wirtschaftswaffen zu schlagen. Das japanische Blatt „Dokki Shimbun“ spricht davon, daß die USA-Regierung beabsichtige, die Asten-Flotte gleichzeitig mit der zunehmenden Exportdrohung gegenüber Japan zu verstärken. Diese Politik Amerikas werde voraussichtlich bereits in nächster Zeit verwirklicht werden.

Hochwasser in der europäischen Türkei

Adrianopel ohne Licht. — Schwere Schäden in Istanbul. — Eisenbahnlinien unterbrochen.

Nach amtlichen türkischen Meldungen hat das durch Wolkenbrüche entstandene Hochwasser in Istanbul, das neuerdings weiter steigt, außer Sachschaden auch Menschenopfer gefordert. Die Zahl der Ertrunkenen steigt noch nicht fest. Adrianopel ist ohne Licht, da das Elektrizitätswerk unter Wasser steht. Alle Brücken sind überflutet. Der Europaverkehr mit Istanbul ist seit drei Tagen eingestellt, da die Eisenbahnlinien zerstört sind. Rund 2000 Wohnhäuser drohen einzufallen. Trotz fiebriger Tätigkeit der Hilfsmannschaften, die durch großen Zuppeneinsatz unterstützt werden, gelingt es nicht, die Gefahren zu bannen. Es handelt sich um das größte Hochwasser, das Istanbul seit 50 Jahren erlebte.

Ortlisches und Sächsisches

Wünschen und Schenken

Jetzt ist die Zeit gekommen, da die Kinder den Wunschzettel zu schreiben pflegen. Vermutlich ist der Wunschzettel ein dem Köpchen eines Kindes entsprungen, ein Erwachsener wäre gar nicht auf einen ebenso einfachen wie genialen Gedanken gekommen. Da schreibt dann das Kind fröhlich drauflos, wohl wissend, daß doch nicht alle Wünsche berücksichtigt werden können.

Wie schwer machen es sich dagegen die Erwachsenen mit den Wünschen, und wie schwer machen sie es sich auch mit dem Schenken, wenn es auf Weihnachten geht. Die praktische Hausfrau und Mutter allerdings wird sich weniger Kopfzerbrechen über die Wünsche ihrer Lieben machen; sie kennt sie, sie weiß aber auch, was diesem oder jenem recht kommt, und so bedeuten die mütterlichen und fräulichen Geschenke selten einen Fehlgriff. Dafür benimmt sich der Mann im allgemeinen um so eigenartiger. Er will immer noch überraschen. Meist gelingt ihm die Überraschung ja auch, nur nicht immer mit der Wirkung, die er erhofft hat. Meistens kauft er im letzten Augenblick, in der starken Hoffnung, daß „doch umgetauscht“ wird.

In diesem Jahr freilich ist alles viel einfacher; wir haben Krieg, und auch Wünschen und Schenken haben sich danach zu richten. Für Luxus und Leberlässigkeiten wird wenig Nachfrage sein, und auch Gaumengenüsse und modische Dinge legen die entsprechenden Reichskarten in entsprechende Grenzen. Aber auch in diesen Grenzen ist es möglich, anderen Freude zu bereiten. Es kommt ja nicht auf den Wert des Gesenktes an, sondern auf die Gefinnung, aus der heraus es gegeben worden ist. Bücher gibt es genug, das deutsche Kunstgewerbe ist auf der Höhe, selbst mit den Punkten der Kleiderkarte läßt sich mancherlei anfangen, Antiquariate jeder Art bieten dem jeweiligen Liebhaber vielerlei Auswahl. Das Wünschen wird etwas eingeschränkt sein, das Schenken ist nicht gar so leicht, aber trotzdem kann nach wie vor gewünscht und geschenkt werden.

Die Wünsche und Geschenke unserer Soldaten müssen sich nun einmal an die vorgeschriebene Größe des Feldpostpakchens halten. Damit vereinfacht sich sowohl das Wünschen wie das Schenken. Stets willkommen ist Latex in jeder Form, ein kräftiger Männerrrut, ein Notizbuch für das kommende Jahr, Briefpapier und Schreibzeug, auch ein Abonnement auf eine Zeitschrift oder Zeitung, immer willkommen sind herzliche Briefe.

Selen wir bescheiden mit unseren eigenen Wünschen, die hinter dem Wunsch, anderen eine Weihnachtsfreude zu bereiten, zurückzutreten haben. Denn nur, wer Freude bereitet, darf Freude erwarten!

Pulsnitz. Rechts gehen! Leider muß festgestellt werden, daß trotz aller Bemühungen der Verkehrserziehung noch viele Volksgenossen im Straßenverkehr links gehen. Besonders in der Dunkelzeit ist Verkehrsdisziplin zur Vermeidung aller Unfälle dringendes Gebot. Deshalb nochmals: „Bitte rechts gehen!“

Steben Eier in der Versorgungsperiode. In der jetzigen Zubereitungsperiode, die bis zum 15. Dezember läuft, gelangen insgesamt sieben Eier zur Verteilung. Diese in Anbetracht der bekanntlich eierarmen Jahreszeit so große Zuteilung geschieht, um der Bevölkerung für die Weihnachtsbäckerei genügend Eier zur Verfügung zu stellen. Wenn in der Zeit eines außerordentlich geringen Eieranlasses aus der Legetätigkeit der Hühner derartige Zuneigungen durchgeführt werden können, wie sie sogar in Friedenszeiten nicht in größerem Maße möglich sind, so stellt das einen erneuten Beweis für die Stabilität und Sicherheit unserer Ernährungslage dar, deren Erreichung zu einem wesentlichen Teil durch sorgfältiges Betreiben der Vorratswirtschaft möglich ist. In der Hauptsache gelangen bei den bisher vorgenommenen und noch bevor sich gehenden Zuteilungen Rühlhauseier zur Abgabe.

Silzburgerlehrer von Zittau nach Dresden und umgekehrt. Nach einer der Industrie- und Handelskammer zu Zittau zugegangenen Nachricht werde nach 15. Dezember 1940 die vorübergehend ausgefallenen Silzburger als Dresden 7.55 Uhr an Zittau 10.10 Uhr und ab Zittau 18.43 Uhr an Dresden 21.04 Uhr wieder verkehren. Dank den vielfachen Bemühungen ist es damit gelungen, die Oberlausitz in den Silzburgerlehrer nach Dresden und darüber hinaus wieder einzuschalten.

Die Lohnsteuerkarte 1941 für Soldaten. Lohnsteuerkarten für 1941 sind im allgemeinen auch für Einberufene auszustellen, unabhängig davon, ob im Einzelfall tatsächlich eine Lohnsteuer zu entrichten ist. Der Reichsfinanzminister hat jetzt zu dieser Angelegenheit Anweisungen erlassen. Auf Grund der Personalstandsaufnahme vom 10. Oktober 1940 haben die Gemeindeführer für sie Lohnsteuerkarten für 1941 auszustellen. Bei Arbeitnehmern, die nach ihrer Einberufung zur Wehrmacht im Inland tatsächlich keine Wohnung haben, wird von der Annahme auszugehen sein, daß sie ihren bisherigen Wohnort beibehalten haben. Auch für diese Arbeitnehmer sollen auf Grund der Personalstandsaufnahme Lohnsteuerkarten für 1941 ausgestellt werden. Der Minister stellt jedoch fest, daß in der Nachvorlage der Lohnsteuerkarte durch einen zur Wehrmacht einberufenen Arbeitnehmer grundsätzlich ein schuldhaftes Verhalten im Sinne der Lohnsteuerdurchführungsbestimmungen nicht zu erblicken ist. Der Arbeitgeber ist berechtigt, in solchen Fällen die Lohnsteuer nach den Wertmatten der Lohnsteuerkarte 1940 und, beim Fehlen auch dieser Lohnsteuerkarte, in entsprechender Anwendung des § 38 der Lohnsteuerdurchführungsbestimmungen einzubehalten.

Dreitig. Eine bauerliche Großveranstaltung für das Rddertal und die Ortsbauernschaft Dhorner fand kürzlich im hiesigen Schützenhaus statt. Landwirtschaftsrat Zeuler von der Landesbauernschaft sprach über das Thema „Neuzeitliche Futterbewertung“. Er behandelte ausführlich die in der Kriegsernährungswirtschaft besonders wichtige Frage der wirtschaftlichen Futtergrundlage. An Hand von Versuchsergebnissen wies er auf die verlustlose Futtergewinnung hin, deren Wert der Füttererzeugung zugute komme. Besondere Beachtung, so betonte der Redner weiter, sei heute auch der Düngung unserer Futterflächen zuzuwenden, da bei einer richtigen Düngung die Nährstoffe der Pflanzen im Tierkörper die Leistung eines Tieres begünstigen. An den Vortrag schloß sich eine Filmvorführung von Dipl. Landwirt Herting der N. O. Farbenindustrie über neuzeitliche Weidewirtschaft an. Die Aufnahmen stammten zum Teil aus bäuerlichen Betrieben des Kreises Kamenz und veranschaulichten eingehend die Vorteile dieser — unter dem Gesichtspunkte des Neuemangels besonders angebrachten — Umstellung der Betriebe vom Stall zur Weidewirtschaft. Dipl. Landwirt Herting gab ausführliche Erläuterungen dazu. Der Veranstaltung wohnten ferner bei der Wirtschaftsberater des Kreises Kamenz, Landwirtschaftslehrer Möhsche, der über verschiedene berufliche Fragen der Bauern sprach. Ortsbauernführer Begold brachte den Rednern für die hervorragenden Vorträge seinen Dank zum Ausdruck und betonte, daß auch die Bauern des Rddertales ihre Pflicht als Volksernährer weiterhin mit erhöhter Hingabe erfüllen werden. Mit dem Gedanken an die Leistungen unserer freigewählten Wehrmacht und einem Sieg-Zeul auf den Führer fand die Veranstaltung ihren Abschluß.

Dresden. Lieber warten! Am Wettiner Bahnhof wollte eine 60 Jahre alte Frau noch vor einer fahrenden Straßenbahn die Straße überqueren, wurde jedoch von der Bahn erfasst und zu Boden geschleudert. Mit schweren Verletzungen fand die Verunglückte Aufnahme im Krankenhaus.

Dresden. Einbruch in ein Juwelieregeschäft. In der Nacht zum 11. Dezember drangen unbekannte Einbrecher unter Verwendung von Nachschlüssel in ein Grundstück der Kleinen Brüdergasse ein. Sie verschafften sich gewaltsam Zutritt zu einer Photohandlung im ersten Stock, knacten einen Geldschrank auf und entwendeten u. a. einen größeren Geldbetrag. Die gleichen Täter brachen dann in ein im Erdgeschoß befindliches Juwelieregeschäft ein. Aus verschiedenen Behältnissen erlangten die Diebe hier 25 goldene Halsketten mit Brillanten und Karbsteinen, 10 Kapalleruhketten, etwa 30 goldene Armbänder, 12 Double- und 12 goldene Herrenliegende mit und ohne Karbsteinen, 20 goldene Damenringe, zwei Brillantbrochen in Platinfassung, verschiedene goldene Reparaturutüle, wie Ringe, Broschen, Armbänder und Halsketten. Vor Anlauf wird gewarnt. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei Dresden, Schiefgasse 7, Zimmer 87.

Weinböckla. Vorsicht auf der Straße! Als ein Radfahrer auf einem Feldweg bei Weinböckla den Bahnkörper der Straßenbahn überqueren wollte, wurde er von einem Triebwagen der Linie 15 erfasst und zur Seite geschleudert. Der Radfahrer erlitt Schädelbrüche und verstarb nach kurzer Zeit an der Unfallstelle.

Dschaj. Unter Naturschutz gestellt. Wie der Beauftragte für Naturschutz im Regierungsbezirk Leipzig mitteilt, sind einige alte Bäume als Naturdenkmal gesichert, und zwar in Dschaj eine Platane und eine Eiche sowie südlich der Schäfererei Nechau in Jäschlau eine Eiche.

Meißen. Von Auto 35 Meter weit geschleudert. Auf der Staatsstraße Dresden—Meißen wurde im Ortsteil Siebeneichen ein 54 Jahre alter Radfahrer aus Wildberg von einem Kraftwagen angefahren und 35 Meter weit in den Straßengraben geschleudert, wo er kurz darauf tot aufgefunden wurde. Der Kraftfahrer fuhr in ungeminderter Geschwindigkeit in Richtung Meißen weiter, ohne sich um sein Opfer zu kümmern. Der Kraftwagen hat zweifelslos an der Vorderseite durch den Anprall Beschädigungen erlitten. Wer zur Ermittlung des noch unbekannten Kraftfahrers Angaben machen oder Hinweise auf einen beschädigten Wagen geben kann, teile dies umgehend der Unfallkommission der Kriminalpolizeistelle Dresden, Schiefgasse 7, Zimmer 123, mit.

Gospersgrün. Goldenes Arbeitsjubiläum. Der im Ortsteil Römersgrün wohnhafte Maurer und Hausmaler Max Marini, konnte sein goldenes Arbeitsjubiläum bei der Firma Schenker in Neumarkt begehen. Der Jubilar ist seit dem fünfzehnten Lebensjahr seiner Arbeitsstätte treu geblieben.

Verstopftes Dienrohr — zwei Tote

Ein bedauerlicher Unglücksfall, der zwei Menschenleben forderte und der als Warnung dienen mag, hat sich in Frankenberg zugetragen. Dort war beim Arbeiten des Schornsteinfegers Ruz durch den Ofen in die Küche gedungen. Das Dienrohr wurde deshalb mit Lumpen und Papier verstopft. Später wurde vergessen, diese Abdichtung wieder zu entfernen. So bildeten sich nach dem Anzünden des Feuers Kohlen gas, durch die zwei Frauen den Tod fanden.

Die Anbauflächen der Winterjaaten

Ermittlung im Dezember 1940

Nachdem die Bestellung der Winterjaaten abgeschlossen ist, ist es der Reichregierung wichtig, einen möglichst raschen Ueberblick über den Umfang der bestellten Fläche zu gewinnen, um schon im voraus einen Anhalt für die Verlegung des deutschen Volkes mit Getreide und Delruchten im nächsten Jahr zu erhalten. Zu diesem Zwecke wird am 16. Dezember eine Ermittlung der Anbauflächen der Winterjaaten vorgenommen werden. Eine entsprechende Verordnung ist im Sächsischen Verwaltungsblatt vom 10. Dezember 1940 erschienen. Sie ist von den Bürgermeistern unter Hinzuziehung der Ortsbauernführer und sonstiger Landwirtschaftskundiger möglichst durch eine Umfrage bei den Inhabern der landwirtschaftlichen Betriebe vorzunehmen. Die Ermittlung erstreckt sich auf Winterroggen, Winterweizen, Wintergerste, Winteremmetreide, Wintertraps und Wintererbsen. Nur die zur Reife bestimmten Flächen sind anzugeben. Grünfutterflächen sind fortzulassen.

956 000 Weihnachtsbäume für Sachsen

Nicht weniger, sondern mehr als im Vorjahr. Wie wir von der Wirtschaftskammer Sachsen, Unterabteilung Ambulantes Gewerbe erfahren, entbehren die Gerichte, daß es in diesem Jahre wenig Weihnachtsbäume gebe, jeder Grundlage. Das Gegenteil ist der Fall. In Sachsen werden mehr Weihnachtsbäume als im vorigen Jahr zur Verfügung stehen. Allein für Sachsen sind auf Grund des bisherigen Bedarfs 956 000 Bäume vorgesehen, wovon 290 000 Bäume vom Kleinhandel direkt vom Erzeuger beschafft werden, während der Großhandel 666 000 Bäume zum Verkauf bringen wird. Neben den Großmärkten in Dresden, Leipzig und Chemnitz ist der Großhandel auf 32 sächsischen Märkten mit etwa 400 000 Bäumen zugelassen worden. Diese Zahlen belegen, daß auch in diesem Jahre keine Familie auf ihren Weihnachtsbaum zu verzichten braucht.

Der Gesundheitschutz für unsere Flieger

Der Wissenschaftszweig der Luftfahrtmedizin konnte naturgemäß erst mit der Eroberung der Luft entstehen. In enger Zusammenarbeit mit medizinischer und technischer Forschung gelang es, den Menschen in der Maschine so anzustatten, daß er in der Lage ist, Höhen und Zentrifugalkräfte auszuhalten, die noch vor kurzer Zeit mit gutem Grund als unbedingt tödlich angesehen worden waren. Aus den Darlegungen des Inspektors des Sanitätswesens der Luftwaffe, Generalstabarzt Prof. Dr. Erich Hippel, gleichzeitig Leiter der deutschen Luftfahrtmedizin, in der Zeitschrift des Hauptamts für Volksgesundheit der RSDAP, „Die Gesundheitsführung“, ergibt sich, daß z. B. alle noch so lebensbedrohlichen Erscheinungen der Höhenkrankheit durch Sauerstoffzufuhr fast schlagartig beseitigt werden, ohne Nacherscheinungen zu hinterlassen. Spezifische Fliegerkrankheiten lediglich durch das Fliegen an und für sich sind überhaupt nicht vorhanden. Dadurch, daß möglichst alle Fliegerärzte ebenfalls zu Piloten ausgebildet werden und daß ein Teil von ihnen zum Kreis der luftfahrtmedizinischen Forscher und Erprober gehört, die persönlich in der Unterdruckkammer wichtige Versuche an eigenen Körper durchführen und auch sonst an ihrer Person alle in Betracht kommenden Möglichkeiten erproben, ist ein besonders enger Kontakt sichergestellt. Trotz des ungeheueren Umfangs fliegerischer Betätigung wurden bisher Dauer Schäden am Menschen nicht gefunden. Ein stichhaltiger Grund zu irgendeiner Besorgnis liegt somit nicht vor.

Hauptchriftleiter: Walter Mohr. Stellvert.: Walter Hoffmann, Verantwortlich für Anzeigen, Feimattell, Sport, Feuilleton, Kunst und Wissen: Walter Hoffmann; für Politik, Länderdienst und den übrigen Teil: Walter Mohr. Verlag: Mohr & Hoffmann, Druck: Karl Hoffmann und Gebrüder Mohr, Pulsnitz.

Lezte Meldungen

37 Tote und 82 Verwundete an dem britischen Hilfskreuzer „Carnarvon Castle“

Montevideo. Das Mittagsblatt „Tribuna Popular“ teilt mit, daß laut Bericht der technischen Prüfungskommission, die die Regierung von Aruquah bei der nachgeschulten Verlängerung der Liegezeit des britischen Hilfskreuzers „Carnarvon Castle“ eingeseht hatte, die Zahl der Toten auf dem Schiff noch um 10 höher gewesen sei als bisher gemeldet. Sie beträgt damit 37, während 82 Mann verwundet wurden, Aruquahische Kerkze wurden zur Betreuung der Verwundeten herangezogen.

Dem Bericht zufolge hatte der Hilfskreuzer zwei schwere und mehrere mittlere Treffer, die Maschinenanlage war halb zerstört.

Landarbeiter mit hohem Berufsalter. Bei einer Erhebung, die im Kreise Smünd in Niederdonau 67 Landarbeiter mit langjähriger Dienstzeit zuteil wurde, konnte wieder einmal festgestellt werden, daß die Angehörigen dieses Berufs ein besonders hohes Dienstalter erreichen. Eine große Anzahl von ihnen konnte auf eine 20- bis 60jährige Tätigkeit als Landarbeiter zurückblicken. Die meisten der Männer und Frauen hatten schon den Vätern und Großvätern der Bauern treu gedient, bei denen sie jetzt noch ihren Dienst verrichten. Die eigenartige Lebens- und Sozialordnung der Landarbeiterschaft wird durch diese Berufsstreue am besten gekennzeichnet.



NS-Frauenchaft Pulsnitz, Ortsgruppe Süd

Morgen nachmittag muß die Kinderchar leiden ausfallen. Wenn nichts anderes bekanntgegeben wird, ist am nächsten Sonnabend das letzte Mal Kinderchar vor Weihnachten.

Hitler-Jugend, Standort Pulsnitz

Alle die für HJ., BDM., DJ. und JM. für Sonnabend und Sonntag angeordneten Dienste für die Reichsstraßenreinigung werden auf Sonnabend und Sonntag, 21. und 22. 12. verschoben. Der Standortbeauftragte.

Fähnlein 16 / 178

Dienst: Das Fähnlein stellt Sonnabend, 14. 12., 14 Uhr, im WDM I an der Volksschule Pulsnitz Jgg. III und IV bringt Sportzeug mit. — Am Sonnabend früh ist Schule, da die Sammlung auf den 21. 12. verschoben wurde. F-J. mit Instrumenten.

Hitler-Jugend 13 / 178 Dhorner

Nachdem die Reichsstraßenreinigung der HJ. auf den 21. und 22. Dezember verschoben worden ist, findet am Sonntag ein Befolgschafts-Appell in Dreinig statt, an dem jeder Kamerad unbedingt teilzunehmen hat. Im Verlaufe des Appells kommen die Kriegsdienstmarken zur Verteilung. Die Scharen 1 und 2 sowie die Dhorner Kameraden vom Spielmanssberg stellen früh 9 Uhr mit dem Rad bei E. H. Schäfer. — Ich mache jeden Kameradschaftsführer für hundertprozentigen Antritt seiner Leute verantwortlich.

Der R.-Führer der Befolgenschaft.

Kirchen-Nachrichten

Oberlichtenau. Sonntag, 15. 12.: 9.30 Uhr (nicht 8.30 Uhr) Gottesfeier. Stadtmissonar Krehoff.

Einige

Rot-
und andersfarbige

Füchse

Peizkrawatten
dunkelbraun für Damen

eingetroffen

R. Fischer, Schloßstr. 3, 1. E.ig.

Christbäume
in großer Auswahl verkauft
ab Sonntag 1/2 11 Uhr

Otto Fichte

Der Verkauf findet im Hofe der Töpferei Thomshöfe statt.

Kunsthonigpulver
zur Herstellung von einem goldgelben, wohlschmeckenden **Kunsthonig** ist wieder erhältlich.

Dieser Kunsthonig ist als Brot- ausfüllung und zum Baden gleich gut geeignet. 1 Beutel — .40 RM

Fachdrogerie **M. Jentsch**

Hohner
Mundharmonikas
in großer Auswahl

E. Ziegenbalg
Musikwaren, Pulsnitz M. S. Bollung

Erocene

Räucherpanne
aus Buche und Birke liefert
Käppler, Pulsnitz

Foto-Alben

Rollfilme
Fotoscken
Fototaschen
Blitzlichtpulver

zu günstigen Preisen in der

Fachdrogerie **M. Jentsch**

Sonntag ist unser Geschäft geöffnet ab 13 Uhr.

Graue Haare beseitigt

ORF

Einfache Anwendung
Sichere Wirkung, 40 Pro

HAARFARBE
Fl. 1.74
WIEDERNEUERSTELLUNG

Fachdrogerie **M. Jentsch**

Mutti
Deine Augen
fallen zu

Ich bin nicht mehr
Kinder, auf die Augen

Trainers Augenwasser
ist das Stärkungsmittel,
welches auch der Mutter hilft

ALLEINVERKAUF

Fachdrogerie
Max Jentsch

Ankündigungen
aller Art

in dieser Zeitung
sind von denkbar
bestem Erfolg!



Der Übersichtsplan des Verbrauchers										ZUTEILUNGSWOCHE 16. bis 22. Dezember 1940					
Beginn der 18. Zuteilungsperiode:															
Es erhalten	Reichsbrotkarte		Reichsfleischkarte		Reichsfettkarte			Reichsmilchkarte		Nährmittelfkarte		Reichszuckerkarte			
	Abschnitt	Gramm	Abschnitt	Gramm	Abschnitt	Warenart	Gramm	Abschnitt	Liter	Abschnitt	Gramm	Warenart	Abschnitt	Warenart	Gramm
Normalverbraucher	KARTE A	500 od. 375 Mehl je 500 = 1000	I linke Seite (6mal je 50)	800	10g. 5g	Margarine oder Oel	140 (16.12. bis 12.1.)	Erwachsene erhalten keine Vollmilch. Sonderregelung für Kranke, stillende und werdende Mütter und besondere Berufe	1-7 je 1/2 Liter täglich	N 1, N 2, N 3, N 8 für 4 Wo.	150	Nährmittel oder 1 gr. od. 2 kleine Kondensmilch Hülsenfr. f. 4 Wochen	1	Zucker	250 (16.12. bis 29.12.)
	Jugendliche 10-20 Jahre	5 und 9 13 6mal je 50 = 800	I rechte Seite (4mal je 50)	Ma 2 Bu 1 4 1	Butterschmalz	100 (16.12.-12.1.) für 4 Wo.	125 f. 4 Wo.			125 f. 4 Wo.	N 4 bis N 20, für 4 Wo.	je 25	Nährmittel (Teigwaren nur auf die mit T bezeichneten Abschnitte)	Reichskarte für Marmelade (wahlweise ZUCKER) 21.10.40-12.1.41	
		1 und 9 13 8mal je 50 = 1000												500 od. 375 Mehl je 500 = 1000	200
Kinder (K)	KARTE B siehe Erläuterungen	500 od. 375 Mehl je 500 = 1000	wie Normalverbraucher		Bu 1 Ma 1 Ma 2 1, 4	Butter	125	1-7 je 1/2 Liter täglich	N 21, N 22, N 30, N 31 für 4 Wo.	je 25	Sago, Kartoffelstärken, Puddingm., Beisflocken	soweit der Zucker nicht bereits voll im voraus bezogen wurde			
Kleinkinder (KIK)	1 (6mal je 100) 9 8mal (je 50 g)	600 500 od. 375 Mehl 125 Körnährm.	I linke Seite (3mal je 50) I rechte Seite (2mal je 50)	Bu 1 4	Butter	250	62,5 (16.12.-29.12.) 125 f. 4 Wo.					1-7 je 1/2 Liter täglich	N 28, N 24, N 82, je 125	25	Kaffee-Ersatzmittel od. Kaffee-Zusatzmittel
Zusätzlich erhalten: (S) a. Zusatzk. (S) b. Zusatzk.	1 5 8mal (je 50 g)	500 500 od. 375 Mehl 400	I linke Seite (6mal je 50) I rechte Seite (4mal je 50)	a 1 b 1	Margarine oder Oel 80 für 4 Wo. Speck od. Rohfett oder Schmalz 60	40 80 62,5 60	ERLÄUTERUNGEN (Abschn. 1-7 der Milchkarte) Kleinkinder bis zu 8 Jahren erhalten täglich 1/2 Liter Milch und 125 g Butter auf Abschn. Bu 1 der Fettkarte. Butterschmalz erhalten sie nicht. Im übrigen gleiche Zuteilung wie Kleinkinder. Reichsfettkarte. Alle Kinder erhalten auf Abschn. F 3 125 g Kunsthonig, auf den Abschn. F 5 62,5 g Kakaopulver für 4 Wochen. Die Kinder von 6-14 Jahren außerdem je 100 g Marmelade auf F 1 und F 2 für 4 Wo. - 5 g Margarine entsprechen 4 g Speiseöl. - Selbstversorger die sich nicht mit allen Fetten selbst versorgen, erhalten für die fehlenden Fette besondere Karten. Jugendliche von 14-18 Jahren erhalten zusätzlich 125 g Marg. oder 100 g Oel auf Ma 1 f. 4 Wo. Reichsbrotkarte. Auf zwei von den 100 g-Abschnitten der Kleinkinder-Karte können je 75 g Mehl bezogen werden. - Normalverbraucher und Jugendliche erhalten außerdem auf die Reichsbrotkarte B 800 g Brot oder 600 g Mehl (80 Abschnitte zu je 10 g) für 4 Wochen.								
Schwerstarb. (Ss) auf Zusatzkarte	1 5 9 8mal (je 50 g)	1000 500 500 od. 375 Mehl 400	I linke Seite (6mal je 50) I rechte Seite (5mal je 50)	a 1 b 1 3 1	Margarine oder Oel 40 80 62,5 60	40 80 62,5 60	Auf 29 Bohnenkaffee f. 18 Zuteilungsperiode bestellen, den nur Personen über 18 Jahre erhalten! * Selbstversorger erhalten auf blaue Nährmittelfkarte keine Hülsenfrüchte. ** Auf Doppelabschn. N 24/25 wird Bohnenkaffee anstelle Kaffee-Ers. u. Zusatzmitt. abgegeben.								

Willst Du gut beraten sein, deck' bei diesen 3 Dich ein!

Mohren-Fachdrogerie
F. Herberg / Inh. Werner Polske
Bandagen / Verbandstoffe
Kindernährmittel / Hustenmittel / Hautcreme
Parfümerien / Fotobedarfsartikel

Richard Garten, Pulsnitz
Wolle / Strümpfe
Trikotagen
Riga-Strickwaren

Bernhard Lindenkreuz
Buchhandlung
empfiehlt zum Weihnachtseinkauf sein reichhaltiges Lager in Romanen, NS- und Kriegsliteratur, Jugendschriften, Märchen- u. Bilderbüchern

Amtlicher Teil

1. Verteilung von Äpfeln: Wie bereits in meiner Bekanntmachung vom 2. Dezember 1940 bestimmt worden ist, erfolgt die dritte Verteilung von Äpfeln in der Zeit vom 16. bis 20. Dezember 1940. Bei dieser Verteilung werden je zwei Kilogramm Äpfel an Kinder und Jugendliche bis zu 18 Jahren sowie an werdende und stillende Mütter abgegeben. Die Bezugsberechtigten erhalten die Äpfel bei denjenigen Kleinderteilern, bei denen sie in der Kundenliste eingetragen sind, und zwar gegen Vorlage der rosafarbenen Nährmittelfarte 18. Bei der Abgabe der dritten Teilmenge sind durch die Kleinderteiler bei Kindern und Jugendlichen bis zu 18 Jahren die Abschnitte N 29 der Jugendnährmittelfarte 18, bei werdenden und stillenden Müttern die Abschnitte N 38 der Nährmittelfarte 18 für Normalverbraucher abzutrennen und geordnet aufzubewahren. Abschnitte der blauen Nährmittelfarte für Selbstversorger dürfen nicht beliefert werden.

2. Sonderzuteilung von Schokoladenerzeugnissen vor Weihnachten: Die Ausgabe von je 62,5 Gramm Schokoladenerzeugnissen an die Bevölkerung einschl. der Selbstversorger erfolgt ab 16. Dezember 1940. Die Versorgungsberechtigten erhalten diese Schokoladenerzeugnisse bei denjenigen Kleinderteilern, bei denen sie den Bezug auf Abschnitt N 38 der Nährmittelfarte 16 gemäß meiner Bekanntmachung vom 29. Oktober 1940 angemeldet haben. Bei der Auslieferung der Ware ist der Stammapschnitt der Nährmittelfarte 16 beim Kleinderteiler abzugeben. Die abgegebenen Stammapschnitte sind von den Kleinderteilern bis auf weiteres aufzubewahren.

3. Eierverteilung: Auf den vom 18. 11. bis 15. 12. 1940 gültigen Bestellchein 17 der Reichseierkarte werden auf Abschnitt c drei Eier für jeden Versorgungsberechtigten ausgegeben.

Der Landrat zu Kamenz — Ernährungsamt, Abt. B,
am 12. Dezember 1940.

Familiennachrichten aus auswärtigen Blättern

Verstorben:

Königsbrunn: Ratsführermeister Hugo Voitel.
Radeberg: Wilhelm Hode. — Anna verw. Lamme geb. Zeibe.

Olympia-Theater

Freitag 8 Uhr Sonnabend 5 30 und 8 Uhr
Sonntag 3 30, 5 45 u. 8 Uhr

Paul Hartmann, Ilse Werner, Hannes Stelzer in

Bal Paré

Ein Karl Ritter-Film der Ufa mit: Fritz Kampers,
Erika v. Tellmann, Walter Janssen, Käthe Haack,
Theodor Denegger, Lina Carstens

„Bal paré“ der Inbegriff Münchner Fröhlichkeit um die Jahrhundertwende.
„Bal paré“ der glanzvolle Höhepunkt des Faschings im alten verliebten München.
„Bal paré“ der große stimmungsvolle Unterhaltungsfilm der Ufa.

Dr. Spaa, Tierarzt, Großröhrsdorf

beendet bis auf weiteres seine Praxistätigkeit
in Großröhrsdorf, Pulsnitz und Umgebung
ab 14. Dezember 1940

Total ist hervorragend bewährt bei

Total

gegen
**Nerven-
Schmerzen**

**Rheuma
Ischias
Hexenschuß**

**Nerven- und
Kopfschmerz
Erkältungen**

Unzähligen haben Total-Tabletten rasche Hilfe gebracht. Die hervorragende Wirkung des Total ist von Ärzten u. Kliniken seit über 25 Jahren bestätigt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch - aber nehmen Sie nur Total!

Preis 99 Pfg. In allen Apotheken

Kostenlos erhalten Sie das interessante, farb. illustr. Buch „Der Kampf gegen Rheuma und Schmerz“, ein Wegweiser für Gesunde und Kranke, vom Totalwerk München 8/K

Verdunkelungsrollo

und Schnapprollo in versch. Längen von
0.80 m bis 2.— m lang ab Lager liefert
Käppler, Pulsnitz

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme durch Wort, Schrift, Blumen und Geldspenden und für das Geleit zur letzten Ruhestätte unseres lieben Entschlafenen

Karl Emil Hillmann

danken wir von ganzem Herzen. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Müller sowie dem Kyffhäuserverein Pulsnitz M. S. für ihre tröstenden Worte.

In stiller Trauer
Emma verw. Hillmann
nebst allen Hinterbliebenen.

Pulsnitz, den 11. Dezember 1940

Meine herzensgute Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter und Tante

Frau Alwine verw. Schulz

geb. Garten

ist am 12. Dezember nachmittag kurz nach Vollendung ihres 80. Lebensjahres sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Georg Schulz
Pulsnitz
Forst i. L.

Gertrud Schulz geb. Jacoby
Heinzgeorg Schulz, z. Zt. im Heeresdienst
Eva Schulz
Annelies Schulz geb. John

Die Beisetzung findet Sonntag, den 15. Dezember, 11 45 Uhr vom Trauerhause, Bahnhofstraße 9, aus statt.

Lest eure Heimatzeitung

Nachruf.

Am 10. Dezember 1940 verschied unser früherer Arbeitskamerad, der Weber

Herr Ewald Frenzel

Pulsnitz M. S.

Der Verschiedene war 15 Jahre in unermüdlicher Pflichttreue in unserem Betriebe tätig und durch seine kameradschaftliche Gesinnung beliebt und geschätzt.

Wir werden ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Betriebsführer und Gefolgschaft der Firma Aug. Günther, Niedersteina.



Ergebnis der Woche

Weshalb England Krieg führt

Vor einigen Wochen wurde in einem Teil der englischen Presse der Regierung nahegelegt, endlich das englische Kriegsziel bekanntzugeben, da die Kampfbereitschaft des Volkes angefeuert würde, wenn es weiß, welchen Sinn die Opfer des Krieges eigentlich haben. Eine Antwort ist nicht darauf gegeben worden, offenbar doch wohl deshalb, weil man das wirkliche Kriegsziel nicht zu nennen wagte. In seiner letzten Rede vor den Rüstungsarbeitern ist der Führer nun auf diese Seite des Krieges eingegangen. Er sagte hierzu wörtlich: „Sie (die Engländer) wissen ganz genau: Ihr Imperium wird von uns nicht bedroht. Aber sie sagen sich ganz richtig: Wenn diese Gedanken, die in Deutschland populär sind, nicht beseitigt und ausgerottet werden, dann kommen sie auch in unser Volk, und das ist das Gefährliche, das wir wünschen wir nicht.“ Das trifft genau den Kern des Problems, das der Führer auch in anderen Teilen seiner Rede in eindrucksvollster Weise scharf umriss. Wie gründlich er damit hinter die Kulissen der englischen (und französischen) Kriegstreiber geleuchtet hat, läßt sich aus dem hilflosen Gestammel der englischen Presse entnehmen. Die eindeutige Bestätigung der Richtigkeit der Feststellungen des Führers aber lieferte das englische Unterhaus, das sich mit der Verhaftung der englischen Faschisten befaßte. Der englische Minister für die innere Sicherheit, Mister Morrison, hält die faschistische Bewegung in England für die Staatsgefährdung für so gefährlich, daß er erklärte, Vorsorge getroffen zu haben, daß keiner ihrer führenden Persönlichkeiten frei herumlaufen könne. Das ist zunächst ein überzeugendes Beispiel für die „Meinungsfreiheit“ der englischen Demokratie. Dann aber schreit sie geradezu nach der Klärung: Ist Staatsregierung und Volk in demokratischen Ländern das selbst? In England fürchtet man den Faschismus nicht aus Gründen der Staatsicherheit, sondern aus Beforgnis, die herrschende Klasse der Kapitalvertreter könnte ihren politischen Einfluß verlieren. Nicht um die Interessen des Volkes ist man besorgt, sondern darum, daß, wie es der Führer ausdrückte, die Gedanken, die in Deutschland populär sind, auch in das englische Volk eindringen könnten, „und das ist das Gefährliche!“ Im plutokratischen England ist das Volk für die Wirtschaft da und die Wirtschaft für das Kapital. Im nationalsozialistischen Deutschland aber ist das Kapital für die Wirtschaft und die Wirtschaft für das Volk da. England hat den Krieg wegen reiner Kapitalinteressen erklärt. Das plutokratische Kapital Englands und Frankreichs mit all seinen unsozialen und unchristlichen Auswirkungen hat die Welt erobert und unterjocht, die Völker versklavt und die Völker aufgeteilt in Besitzende und Habenichtse. Damit das so bleibt, damit das plutokratisch-jüdische Kapital auch weiterhin sein Blut- und Hungerregime in der Welt ausüben kann, deshalb führt England diesen Krieg!

Ein vorbildlicher Sozialstaat

In England spricht man in letzter Zeit vom Aufbau, und zwar vom technischen wie vom sozialen Aufbau. Damit gibt man, im Gegensatz zu den Verlautbarungen des britischen Informationsministeriums, indirekt zu, daß solcher Aufbau notwendig ist. Die „kleinen Gebäudeschäden“ des Herrn Duff Cooper und Churchill sind nach Reuters Handelsdienst immerhin schon mit rund 4 Milliarden RM. anzunehmen, wobei man vorsichtigerweise nur von Schäden der Hausbesitzer spricht, während man sich über die Schäden der großen Industrieanlagen weiter ausschweigt. Wenn man vor wenigen Wochen noch die Londoner Schäden damit zu bagatellisieren suchte, daß man jhisch davon sprach, „daß dadurch der längst notwendige Neubau beschleunigt würde“, hat der Generalsekretär des britischen Gewerkschaftsverbandes, Citrine, die Lage als sehr ernst bezeichnet. Die Stimmung unter der englischen Arbeiterschaft scheint dementsprechend auch äußerst schlecht zu sein, darauf deutet eine Rede des englischen Sozialministers, der ihnen nach dem Krieg ein soziales Gebiet das Paradies versprach. Er bewies damit, daß bisher auf diesem Gebiet in England herzlich wenig oder nichts geschehen ist. Das jedenfalls ist sicher, man spricht in England jetzt viel vom künftigen Aufbau, weil er teils (als Folge der deutschen Bombenangriffe) zwangsläufig wird, teils aber wegen der wachsenden Verbitterung der sozial mißhandelten englischen Arbeiterschaft wenigstens in Aussicht gestellt werden muß. Daß

man solche Versprechungen nicht all zu ernst zu nehmen braucht, läßt sich schon aus dem Umfang der angeblich vorbereiteten Pläne schließen. Im übrigen würde England damit erst dort beginnen, wo der deutsche Arbeiter seit langem steht und seit Hitlers Führung weit darüber hinausgekommen ist. Dieses soziale Aufbauwerk in Deutschland ist auch während des Krieges nicht zum Stillstand gekommen. Die Haltung und unerreichte Leistung des deutschen Arbeiters während des Krieges ist der Ausdruck seines Dankes und des Glaubens an die Arbeit Adolf Hitlers, der noch in seiner letzten Rede erklärte: „Wenn dieser schwerste Kampf meines Lebens beendet sein wird, dann kann er nur seinen Abschluß finden in einer neuen Arbeit für das deutsche Volk . . . Wir sind des festen Willens, daß wir einen Sozialstaat aufbauen, der vorbildlich sein muß und sein wird auf allen Gebieten des Lebens!“ Heute schon ist Deutschlands Sozialpolitik vorbildlich in der ganzen Welt, nirgends findet die Arbeit die Achtung und den Lohn wie in Deutschland, nirgends auch nimmt der Arbeiter die Stellung im Staat und Volk ein wie in Deutschland. Heute schon ist Deutschland der bestgeleitete und bestorganisierte Sozial- und Volksstaat der Welt. Darin liegt das Geheimnis seiner Leistungen und Erfolge.

Die Zeit bestimmen wir

Die Engländer fürchten den deutschen Angriff wie die Pest. Sie ahnen, daß das, was bisher über sie hinweggebraut ist, nicht jene Entscheidung darstellt, von der der Führer schon wiederholt gesprochen hat, nachdem sich die verantwortlichen Kreise Londons zu einer vernünftigen Regelung nicht entschließen konnten. In einer seiner Reden während des Krieges hat er das nervöse Rätselraten in England über den Beginn der „deutschen

Offensive“ mit den Worten abgetan: „Beruhigt euch: sie kommt!“ Auch in seiner letzten Rede hat er von der Stunde der endgültigen Auseinandersetzung gesprochen und damit die Nervosität in England noch verstärkt. Heute weiß es jeder auf der Insel, daß den Worten des Führers unter allen Umständen Taten folgen werden. Die Tatsache, daß sich die englischen amtlichen Stellen in letzter Zeit immer mehr veranlaßt haben, Verluste und Schäden, wenn auch nicht in vollem Umfang, zuzugeben, ist der beste Beweis, daß auch die raffiniertesten Propagandamethoden des englischen Lügenapparates in der englischen Bevölkerung keinen Glauben mehr finden. Minister Dr. Goebbels hat von den Aktionen des Führers einmal gesagt, daß sie nach langen Vorbereitungen blitzartig zur Durchführung kommen. Diese Methode ist bei allen bisherigen Operationen im Osten, Norden und Westen mit Erfolg angewendet worden, daß sie die geringsten Opfer forderten. Darauf hat der Führer auch in seiner letzten Rede besonders hingewiesen und manchem Hakenfuß im Reich alle kleinnütigen Argumente aus der Hand geschlagen, indem er erklärte: „Ich glaube, das deutsche Volk wird mir dankbar sein, wenn ich lieber öfter mit der Zeit etwas warte und ihm dafür viele Opfer erspare.“ Churchill hat wiederholt versucht, in der Welt die Meinung zu verbreiten, als sei Deutschland nicht in der Lage, die Insel anzugreifen, und daß es ganz bei England liege, wie sich die Dinge weiterentwickeln. Herr Churchill glaubt das zwar selbst nicht und weiß auch, daß das englische Volk es nicht glaubt. Aber gerade deshalb tut er immer wieder so, als liege die Initiative auf seiner Seite. Der Führer hat ihm diese Propagandaargumente mit dem einen Satz aus der Hand geschlagen: „Das eine möchte ich den Herren sagen? Die Zeit für die endgültige Auseinandersetzung bestimmen wir!“

Bier Handelschiffe versenkt

Erfolgreicher U-Boot-Angriff auf stark gesicherten Geleitzug — Im Tiefflug gegen Schiffsziele Nachtangriffe auf Mittel- und Süd-England

DNB, Berlin, 12. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterseeboot versenkte aus einem stark gesicherten feindlichen Geleitzug vier Handelschiffe mit insgesamt 30 000 BRT. Der Geleitzug wurde zersprengt.

Am 11. 12. richteten sich im Zuge der bewaffneten Aufklärung die Angriffe der Luftwaffe in der Hauptachse gegen Schiffsziele. Bei Feuerangriff „Kantisch Knod“ gelang es, ein Schiff, das von einem Frachter geschleppt wurde, durch Bombentreffer schwer zu beschädigen. Südwestlich Glaston an Sea wurden ein Handelschiff von 1500 BRT versenkt, ein Tanker mit Kanonen und MG. angegriffen und ein weiteres Handelschiff von 1500 BRT beim Angriff aus niedriger Höhe so schwer getroffen, daß es mit Schlagseite im sinkenden Zustand liegenblieb.

In der Nacht zum 12. 12. griffen starke Verbände kriegswichtige Ziele in Mittel- und Südenland mit gutem Erfolg an.

Einige britische Flugzeuge waren in der vergangenen Nacht im besetzten Gebiet und in Südwestdeutschland an mehreren Stellen Spreng- und Brandbomben durch die aber nur geringer Sachschaden verursacht wurde. Das Refektorium einer kleineren Fabrikanlage wurde durch Brand beschädigt. Im besetzten Gebiet wurden ein Franzose und ein Belgier getötet, mehrere Zivilpersonen verletzt.

Flakartillerie schoß vier feindliche Flugzeuge ab, zwei eigene Flugzeuge werden vermisst.

Die Operationen in Nordafrika

Erbitterte Kämpfe westlich von Sidi Barani. — Empfindliche Verluste auf beiden Seiten. — 13 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

DNB Rom, 12. Dezember.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der arabischen Front sind vereinzelte

feindliche Angriffsversuche glatt abgeschlagen worden, wobei Gefangene gemacht und automatische Waffen erbeutet wurden.

Unsere Luftstreitkräfte haben trotz äußerst ungünstiger Wetterlage Bombenangriffe gegen Truppenzusammenziehungen im Abschnitt von Berova, sowie gegen Schiffe im Inneren des Golfes von Patras durchgeführt.

In Nordafrika sind die Operationen zurzeit noch im Gange. Auch im Laufe des gestrigen Tages kam es westlich von Sidi Barani, sowie im Gebiet von Bug-Bug zu erbitterten Kämpfen. Die dem Feind zugefügten Verluste an Menschen und Material sind beträchtlich. Auch die eigenen Verluste sind empfindlich.

Bei dem vorgestern gemeldeten Luftkampf wurden nicht vier, sondern dreizehn feindliche Flugzeuge abgeschossen, die wie mit Sicherheit festgestellt wurde, am Boden zerstörten. Sieben eigene Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

In Ostafrika Tätigkeit kleinerer Abteilungen. An der Sudan-Grenze hat eine unserer Patrouillen eine feindliche Feldwache überrascht und aufgerieben.

Im Gebiet von Tessenei (Eritrea) wurde ein Versuch des Feindes, mit Hilfe von einigen Kampfwagen und fünf Panzerwagen vorzudringen, aufgehalten und von unseren Truppen sowie Panzerabwehrgeschützen zurückgeschlagen.

Eines unserer Aufklärungsflugzeuge hat, von sieben feindlichen Jägern angegriffen, einen Jäger brennend abgeschossen und ist unverfehrt zurückgekehrt. Ein englischer Kreuzer hat einige Schiffe auf Simsim abgebeutet, ohne Schaden anzurichten, während er seinerseits von unserer Küstenbatterie getroffen wurde.

Feindliche Flugzeuge haben die Gegend von Argheisa und von El Haf im früheren britischen Somaliland bombardiert.“

Die italienischen Verluste nur gering

Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht veröffentlicht die Gesamtverluste der italienischen Wehrmacht in der Zeit vom 11. Juni bis zum 30. November 1940. Die

Kunst und Kultur

Das Lung-ch'uan-yao

zu einem Vortrag von Prof. Dr. Fichtner

Japanische Kinder malen für Deutschland. — Es ist nun ein Merkmal dafür, daß nicht nur politische Beziehungen, wie sie durch Japans Partnershaft am Dreimächtepakt gegeben sind, uns mit dem Fernen Osten verbinden. Auch jene kulturellen Kräfte, die seit je zwischen den beiden Erdteilen strömen, sind erneut wirksam geworden. Europäische Wissenschaft und Technik haben ihre Schüler im Osten; ostasiatische Kunstschaffener finden bei uns Bewunderung als einer jener Werte, die zu allen Zeiten und zwischen allen Völkern fruchtbringende Anregungen vermittelt haben.

Wir brauchen nur auf unsere Gartenkunst zu sehen oder auf die Keramik. Der Plattenweg, was ist er anders als ein Gestaltungsmerkmal des Fernen Ostens. Stellen wir uns den Rasen als Wasserfläche vor und wir haben einen wichtigen Teil des chinesischen oder japanischen Gartens vor uns. Und wenn wir Formen ostasiatischer Keramik auch heute wieder übernehmen, so kann uns das nur willkommenen Anstoß zu neuem, eigenem Gestalten sein. Denn nur dann ist die Uebernahme dieser fremden Formen gerechtfertigt, dieser Formen, aus denen das große Geheimnis, die gestalterische Kraft einer jahrtausende alten Tradition zu uns spricht. Von ihr sind wir heutigen genau so berührt wie die Generationen vor uns.

Ostasiatische Kunst, vornehmlich die chinesische und in enger Anlehnung an sie die japanische, hat ja der unseren voraus die Fortdauer der Tradition, die bei uns immer wieder unterbrochen wurde, hat voraus die Beständigkeit der Weltanschauung, während die unsere dauerndem Wechsel unterworfen war. Die „Harmonie des Kosmos“, sie ist dort heute wie einst das Tragende allen schöpferischen Denkens und Handelns. Und in diese alte überkommene Welt flüchtet der Ostasiate nach des

Tages Lauf, der auch ihn nun mit europäischem Leben umgibt. Und hierin liegt seine große Stärke: aufgeschlossenen dem Neuen, hängt er jähle am Alten. Es ist ein Doppelleben, das er führt und durch das er immer wieder hineintaucht in seine ihm eigene Welt.

Dresden ist mit dieser Welt in vielfacher Hinsicht verbunden. Von der Vorliebe zu China, die sich im 17. Jahrhundert auf philosophischem wie künstlerischem Gebiet geltend zu machen beginnt, zeugen, wie in Sanssouci das Teehäuschen, das Schloß in Pillnitz und das Japanische Palais. Die großartige Frucht dieses über zwei Erdteile sich erstreckenden Kulturaustausches wurde die Erfindung des europäischen Porzellan, das sich unter Vöttger noch eng an das alte Vorbild anlehnte, aber schon unter Kändler sich frei entwickelte. Heute befindet sich in Dresden im Kupferstichkabinett, nicht zuletzt dank dem hochherzigen Vermächtnis Lahmanns, eine der bedeutendsten Sammlungen japanischer Farbenholzsnitte. Schließen wir die Staatliche Porzellan-Galerie und deren Wirken zur Erforschung der vielen Rätsel, die vom chinesischen Porzellan und von der ostasiatischen Kunst ausgehen sind, immer wieder an diese engen Beziehungen. Und wie viel uns diese alte Kunst gerade heute zu sagen hat, da wir um neue Formen ringen, zeigte der Direktor der Porzellan-Galerie, Prof. Dr. Fichtner, als er vor den kürzlich in Dresden zu ihrer Jahrestagung versammelten Mitgliedern der Deutschen Keramischen Gesellschaft über die Vorstufen des chinesischen Porzellans, das Lung-ch'uan-yao der Sungzeit (960 bis 1279), sprach. Dies unbestimmt grüne Farbe des Lung-ch'uan-yao, die ihm im 17. Jahrhundert die Bezeichnung Seladon eintrug, finden wir in der heutigen Keramik mit Erfolg angewendet. Seine künstlerische Gestaltung dagegen muß noch mehr als die reizvolle Farbgebung zur Nacheiferung anspornen, wie sie schon dieses Erzeugnis, das nach dem Herstellungsort seinen Namen hat, zum begehrtesten Handelsobjekt machte.

Wir finden die großen Formen, die der dicken, schweren Masse gemäß sind, staunen vor den kleinen Rannen und Beckern, wundern uns über die Gefäße mit doppelttem Boden, der zur Aufnahme von heißem Wasser diente und zu verschließen war.

und vor der kunstfertigkeit durchbrochener Wandungen wird noch mehr deutlich, daß die Verfertiger dieser Stücke, unter denen die Brüder Chang, von ihnen wieder der ältere, hervorragenden, beste Gestalter gewesen sind und die Feuerkunst vollendet beherrscht haben müssen.

Dem hohen Flug ostasiatischer Denkmals entspricht die Wahl des Schmuckes. Da ist die schlichte Rippung, wie wir sie an der Rocaille-Form kennen. Geometrische, der Baukunst und der Bronzekunst entlehnte Motive wechseln mit Blumenarstellungen. Häufig sind Fisch und Drache vertreten, meist plastisch herausgehoben, unglasiert und daher errotet, eine reizvolle Erscheinung gegenüber der grünen Grundfarbe. Die scharfe Herausarbeitung der Schmuckmotive im Verein mit der Glasur verleiht den Stücken überhaupt ihren Charakter. Da die Linien tief eingeschnitten sind, konnten sie sich mit Glasurmasse füllen, die nun dünner oder stärker das Stück überzieht und ihm eine wechselfarbige Tönung vom helleren zum dunkleren Grün verleiht. Diese Glasur hat auch neben anderen Fragen, wie der nach der Verwendung der Erde, zu umfangreichen Forschungsarbeiten den Anstoß gegeben. Unter Führung der Staatlichen Porzellan-Galerie sind namhafte deutsche Untersuchungsstellen dabei, eines der Geheimnisse chinesischer Keramik zu lösen und der deutschen Keramik wichtige technische Hinweise zu geben. Ueberhaupt ist von der Dresdner Porzellan-Galerie, dieser rührigen sinologischen Forschungsstätte, zur Frage gerade der Seladone der Hauptbeitrag geleistet worden. Ihr vormaliger Direktor Prof. Dr. Zimmermann hat die bedeutenden und einzig dastehenden Schätze des Serai-Museums in Konstantinopel aufgestellt und in umfangreichen Veröffentlichungen gewürdigt. Der jetzige Direktor, Prof. Dr. Fichtner, weilte in den Jahren 1931 bis 1932 in Kairo, dem alten Kairo, um eine der vielen Stätten zu erforschen, von denen einst die Nachahmungen der Seladone ihren Ausgang nahmen.

Unsere Aufgabe ist es nicht, nachzuahmen, sondern an attem Schaffen abzulesen, wie eine Weltanschauung ihren künstlerischen Ausdruck gefunden hat. Die schönen Bestände der Dresdner Porzellan-Galerie mögen hierzu ein Mittel sein.

Felmut Auenes



Zahl der Verwunden betrug insgesamt 3655, die der Vermun-

Die geringe Höhe der Verluste stehe, wie in politi-

Groteske englische Falschmeldungen widerlegt.

„Agenzia Stefani“ weist auf eine Meldung der amtlichen

Jugoslawien internierten Angehörigen der italie-

Geldgeber und Redakteur

Ein Sonderkapitel der demokratischen „Freiheit“

In seiner Rede vor den deutschen Rüstungsarbeitern

„Geldgeber und Redakteur“ — so führt in diesem Zu-

Freilich — und das ist der Grund, warum nicht nur die

Wenn der Führer in seiner Rede die Hand in die

„Aussteigen!“

Zurück vom Nachsteinsay auf Portsmouth — Der Bord-

Von Kriegsberichterstatter Heinz Wegener.

Angriffsziel war Portsmouth. In dem Heulen

Zwei Tage später — wir sitzen im Unterhaltungsraum

„Maschine brennt!“

Was nun tun? Zur Landung im Wasser über-

Der Nationalsozialismus ist dem Presseproblem an die

indem er eine ganz klare Trennung zwischen der wirtschaft-

Mit diesem grundsätzlichen Wandel der Struktur hat die

Wie anders ist die Lage in einem Lande, in dem die

zu sein, dem Volke als Führungsmittel und Wegweiser zu

wetterzustiegen und werde darin noch von meinem

eine verdammt heiße Situation.

Vom Winde geschürt, wird der Brand immer heftiger.

Nach einer Weile hebt sich ganz schwach durch einen vor

Eine Rauchlampe hinzulegen, ist völlig ausgeschlossen,

als Spielball des Sturmes am Fallschirm.

Ueber mir sehe ich bald im dunstigen Volkenschleier einen

Das Winterhilfswerk ist ein Präfix deiner selbst!

Merlei Neuigkeiten

Lufthansa eröffnet eine dritte Südoststrecke. Die Deutsche

Ein Industriemuseum in Dortmund. In einer Beirats-

Gedenktafel für Altmeister Dieckel. Zu Ehren des großen

Ein Wald als Denkmal. Anlässlich des 50jährigen Be-

Studenten aus Siebenbürgen besuchten die Heimat ihrer

Eröffnung einer Fischereischule. In Zirke im Reichs-

Verheerende Ueberschwemmungen im türkisch-bulgarischen

Sturmverwüstungen auf den Philippinen. — 81 Todes-

Großfeuer auf der Insel Martinique. Wie aus Sicht-

Ein Sekretär Gandhis verhaftet. Einer der Sekretäre

Graf Csaky bei Prinzregent Paul. Prinzregent Paul

Italienische Zuderrübenernte größer als je zuvor. Der

Jüdische Ärzte in Rumänien dürfen nur noch Juden be-

Neuernennungen in der britischen Kriegsmarine. Die

Keine Verhandlungen über Stützpunkte zwischen USA. und

Der Präsident der Deutsch-Italienischen Gesellschaft,

Bergebliche Bertulungsversuche

27 Tote und 80 Verwundete auf der „Carnarvon Castle“.

Die berechnigte Annahme, daß die Zahl der Toten und

Ganze Stadtteile ein Feuermeer

London wird ewig an den 9. Dezember denken. — Ein Großangriff vernichtet mehr als in Coventry und Birmingham zusammen.

Von Kriegsberichterstatter Erwin Kirchhof.

(P.N.) . . . 9. Dezember.

Wie soll ich nur diesen mit unerhörter Wucht vorgetragenen Angriff von Hunderten und aber Hunderten deutscher Kampfmaschinen schildern, das glutreiche Chaos, das mehrere 100 000 Kilogramm Bomben entsetzten? Wahrlich, wir, die wir über Coventry, Birmingham, Liverpool, Southampton und ja auch schon sehr oft über London waren, glauben jetzt nicht, daß diese nun schon zurückliegenden unerbittlichen Vergeltungsschläge in ihrer Härte und Stärke zu überreifen seien. Und nun diese Nacht zum 9. Dezember.

Trotz Vereisung, Eismasse und starkem Nebel erreichten wir nach genau berechnetem Kurs unser Ziel. Hell lodernde Brände sind diesmal noch nicht von weitem auszumachen, nur die blutig gefärbte Wolkendecke. Mehrere Kilometer vor dem U-förmigen Themsebogen stoßen wir durch die schmutzigen weißen Watteräufchen. Geschickt dirigiert Oberleutnant S. die bis an die Grenze ihrer Tragfähigkeit beladene Heinkel-Maschine, weichen wir der immer noch mit wahrer Verzweiflung schließenden englischen Flak aus und steuern über die Themse hinweg auf das befohlene Ziel. Vor uns sind jetzt riesige Gebäudekomplexe, mehrere hundert Meter lange Fabrikanlagen, Werftanlagen und Geschäftshäuser. Ganze Stadtteile ein einziges, gigantisches, wild züngelndes und wütend um sich greifendes Feuermeer.

Wir müssen die Brandherde noch vergrößern.

Der Flugzeugführer hat sich über den Steuerknüppel gebeugt. Vüchlings liegt der Beobachter vorn in der Kanzel. Ich siehe und sehe von dem Glasballon hinunter in diese, noch nie in dieser Größe gesehene Brandherde. Was kümmert uns jetzt die Flak, was kümmern uns Scheinwerfer. Auch wir müssen so gut treffen wie unsere Kameraden vorher. Auch wir müssen die Brandherde noch vergrößern. London soll ewig an diesen 9. Dezember 1940 denken, einsehen, daß es keinen Sinn mehr hat, gegen dieses starke, in seiner Schlagkraft ungebrochene, Großdeutsche Reich zu kämpfen.

Beim Flug über die feuerspeiende Londoner Hölle, beim Anblick der unaufhörlich detonierenden Bomben von unzähligen unsichtbaren Maschinen und des jetzt spürbaren müden Flakfeuers des Feindes irren für Sekunden die Gedanken ab. Man glaubt, die von Angst und Grauen gezeichneten Gesichter in den Londoner Ufergrundbahnhöfen und Kellern zu sehen, die an Coventry, Birmingham, Liverpool, Bristol und Southampton denken.

Bomben genau in der Oxford-Street.

Das Ziel ist in der taghellen, schaurigen Beleuchtung erkannt. Vor uns liegt die Oxford-Street und rechts, mehrere hundert Meter daneben, die Piccadilly-Street. Die Bombenschäfte haben sich geöffnet. Die schweren Brocken haben sich losgelöst. Gespannt sehen wir ihnen nach, warten. Es ist unmöglich, ihren Einschlag festzustellen. In diesen Sekunden müssen über, unter und neben uns noch viele andere Maschinen getroffen haben, denn unaufhörlich blüht es unten auf.

Gasbehälter fliegen in die Luft, Erdöl-lager explodieren und immer riesenhafter werden die Feuerbrände. Ganze Stadtteile Londons haben sich von diesen Quellen aus in einen einzigen, hemmungslos wütenden Vulkan verwandelt, aus dem immer neue Lavamassen herausgeschleudert zu werden scheinen. Nach der Landung erinnern wir uns der Worte, die der Gruppenkommandeur, Hauptmann W., bei der Besprechung sagte: „Heute nacht müssen wir alle Maschinen an den Himmel bringen. London muß ewig an diesen 9. Dezember 1940 denken!“

Fliegende, von unerhörtem Kampfsgeist erfüllte Armeen griffen diese Nacht London an. Doch sie waren nur ein Teil der deutschen Luftwaffe!

Glanz und Wachstum einer Stadt

Das erste Blockhaus in „Frisco“

Der Ruhm des Goldlandes Kalifornien ist heute erbleicht vor den Minen in Südafrika und in Alaska. Lange Zeit hindurch aber war San Francisco die eigentliche „Goldstadt“ der Welt.

Ihr „Gründer“, auch der „Entdecker von Kalifornien“ geheissen, war Jakob Leese, nach den einen ein Deutscher oder Oesterreicher, nach anderen ein Schweizer. Es ist etwas über hiebzig Jahre her, seit er an den Strand des Stillen Ozeans gelangte und nahe dem „Goldenen Tor“ das erste Blockhaus der Stadt erbaute. Freilich hatten schon vor ihm, wie der Name des Landes beweist, Spanier sich in den Grenzdistrikten umgesehen und des Klimas halber den Namen Kalifornien, auf deutsch „Hitz-Ofen“, für passend gefunden. Aber Jakob Leese traf ins Schwarze mit der Wahl der ersten Hausstätte, da vor heute San Francisco sich erhebt.

Das war lange vor 1847, in welchem Jahre die Vereinigten Staaten Kalifornien den Mexikanern abtaufen, die es sich nicht



Konteradmiral Siegfried Stohwasser, der mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde. Weltbild-D.M. (M.)

träumen ließen, was sie so billig dahingaben. Gerade ein Jahr später trafen Siebler auf die erste große Goldader, als sie zur Anlage einer Sägmühle den Boden aufgruben, und wieder ein Jahr später stuteten schon Riesenzüge von Goldgräbern dahin, die sich den stolzen Namen „Argonauten“ beilegen. Wer weniger als 30 oder 50 Dollar je Tag aufgrub, verließ die Stätte und wanderte weiter. Einer ließ sechzig Indianer für sich arbeiten und „machte“ einen Dollar je Minute; ein anderer fand drei Pfund Gold in einer halben Stunde.

Schon 1848 waren die Goldfelder 10 Millionen Dollar ab, und so ging es steigend fort bis 1853, wo das Maximum von 65 Millionen erreicht wurde. Seitdem trat allmählich ein Niedergang ein.

Jakob Leese sah San Francisco in stürmischem Wachstum zu seinem heutigen Glanze emporgehen, auf dem Boden, wo er im Jahre 1833 den ersten Balken zum ersten Häuschen für sich selber in den Boden gejagt hat. Er ist 1892 in der von ihm gegründeten Stadt verstorben.

Die Kriegsmarine ruft!

Auf allen Meeren steht die deutsche Kriegsmarine in erbittertem Kampf gegen die britische Seemacht. Mit wachsendem Erfolg packen unsere Seefreitkräfte den englischen Lebensern.

Großdeutschlands Seeleute sichern die Küsten vom Nordmeer bis zur Biscaya. Tausende von Kriegsfahrzeugen sind eingesetzt und immer wieder werden für neue Aufgaben neue Besatzungen erforderlich.

Außer den laufenden terminmäßigen Einstellungen besteht eine einmalige günstige Gelegenheit zum 1. Februar 1941 — ärztliche Eignung vorausgesetzt — zum Eintritt in den Flottendienst.



Durchstreift das ganze Land, und an den Galgen, wer von Gefahr spricht — (Macbeth). Zeichnung: Kirchberger-Interpreß.

In Frage kommen hierfür junge Leute vom vollendeten 17 bis zum 25. Lebensjahr, die eine abgeschlossene Berufsausbildung (Gesellenprüfung) nachweisen können bzw. bis zur Lage der Einstellung diese Prüfung abgelegt haben. Es liegt Bedarf für sämtliche Marinelaufbahnen vor.

Meldungen sind zu richten an das für den Wohnort des Bewerbers zuständige Wehrbezirkskommando: Abteilung Kriegsmarine, wo jede weitere Auskunft über die Einstellung erteilt wird.

Hei lewet noch . . .

Geitere Aneldoten um Totgesagte

Als Alexander von Humboldt eines Tages irrtümlich totgesagt wurde, lief bei dem Freunde des Gelehrten, dem Bildhauer Rauch, das Bittgeheuch eines Anatomen ein, der gern den Schädel des Totgesagten besessen hätte. Rauch zeigte Humboldt den Brief, worauf dieser dem merkwürdigen Verehrer schrieb, er brauche seinen Schädel für einige Zeit noch selbst, doch stehe dieser später gern zu Diensten.

Auch von Haydn wurde bereits zu Lebzeiten des Komponisten erzählt, er sei gestorben. Cherubini komponierte aus diesem Anlaß sogar eine Kantate, und in Paris wurde ein Traueramt abgehalten, bei dem Mozarts Requiem aufgeführt wurde.

„Wie schade“ sagte Haydn, als er davon hörte, „wenn ich von der ganzen Sache nur etwas gewußt hätte, ich wäre gern nach Paris gefahren, um das Requiem zu dirigieren.“

Als eine New-Yorker Zeitung aus ähnlichem Anlaß bei Mark Twain anfragte, ob das Gerücht von seinem Tode auf Wahrheit beruhe, telegaphierte der berühmte Humorist zurück: „Nachricht von meinem Tode stark übertrieben. Mark Twain.“

Fritz Reuter, der ebenfalls einmal totgesagt wurde, stellte an die Zeitung, die die Nachricht zuerst gebracht hatte, das Ansuchen, ihn gefälligst wieder ausgraben zu wollen, da er gern noch länger unter den Lebenden weilen möchte. Einer anderen Zeitung, die die Nachricht übernommen hatte, schickte er die folgenden Verse:

I woans — dod? — Ich denk nich dran.
Dat föllt mi gor nich in;
Ne, ne: So lang' ich leben kann,
Will 't nich begraben sin.

Ueberzeugend widerlegte der alte Wrangel die Nachricht von seinem Tode, die eine Berliner Zeitung irrtümlich verbreitet hatte. Er warf sich in große Uniform und fuhr zur Redaktion des betreffenden Blattes. Dort fragte er sich zum Verantwortlichen durch, legte salutarierend die Hand an die Wutze und meldete: „Gerr Redakteur — id dementiere mir!“

Wie man sieht, ist es im allgemeinen kein großes Unglück, wenn jemand vorzeitig totgesagt wird, und die Betroffenen haben es stets mit Humor zu tragen gewußt, ja, mancher von ihnen hat der Falschmeldung zum Trost noch lange gelebt. Nur Ibsen hatte Pech. Als er eines Tages irrtümlich totgesagt wurde, brachte eine Wiener Zeitung einen mehrspaltigen Nekrolog mit einer ausführlichen Würdigung des Toten und seiner Werke. Vier Wochen später starb Ibsen wirklich. Der Hauptschriftleiter jenes Blattes, das kurz zuvor einen Beweis seiner großen Verehrung für den toten Dichter gebracht hatte, wurde nun gefragt, was man aus Anlaß des nun wirklich erfolgten Todes des Dichters schreiben solle. Er antwortete: „Geben Sie eine Zeile in den lokalen Teil. Mehr nicht. Für uns ist der Keil seit vier Wochen tot.“

Erich Grijar.

Turnen und Sport

Deutsche Eishockeyspieler im Ausland. Das Gasspiel der durch den ersten Sturm von Rot-Weiß-Berlin verstärkten Mannschaft des Berliner Schlittschuhclubs in Stockholm gestaltete sich für die Deutschen nicht ganz glücklich. Mit 4:1 wurden die Berliner von Göta-Stockholm geschlagen. — Die Eishockeymannschaft des S.C. Neippersee lieferte im Mailänder Eispalast dem H.C. Mailand einen großen Kampf und wurde nach ausgeglichenerm Spiel nur knapp mit 1:0 besieg.

Heuser tritt gegen Neusel an. Die Ausscheidungskämpfe für den zu erwartenden Rückkampf des bisherigen deutschen Box-Schwergewichtsmisters Walter Neusel gegen den neuen Titelhalter Heinz Razel werden mit einem sensationellen Treffer eröffnet. Am 26. Januar trifft Walter Neusel in der Berliner Deutschlandhalle auf den Ex-Europameister Adolf Heuser, der damit endgültig zur Schwergewichtsklasse abgewandert ist. Heuser hat bekanntlich erst vor eineinhalb Jahren Razel l. o. geschlagen und ist daher für den jetzigen Titelhalter ebenso wie für den nur knapp geschlagenen Walter Neusel ein ebenbürtiger Gegner.



Flak fährt zur Ablösung auf eine der ehemals englischen Kanalküsten.

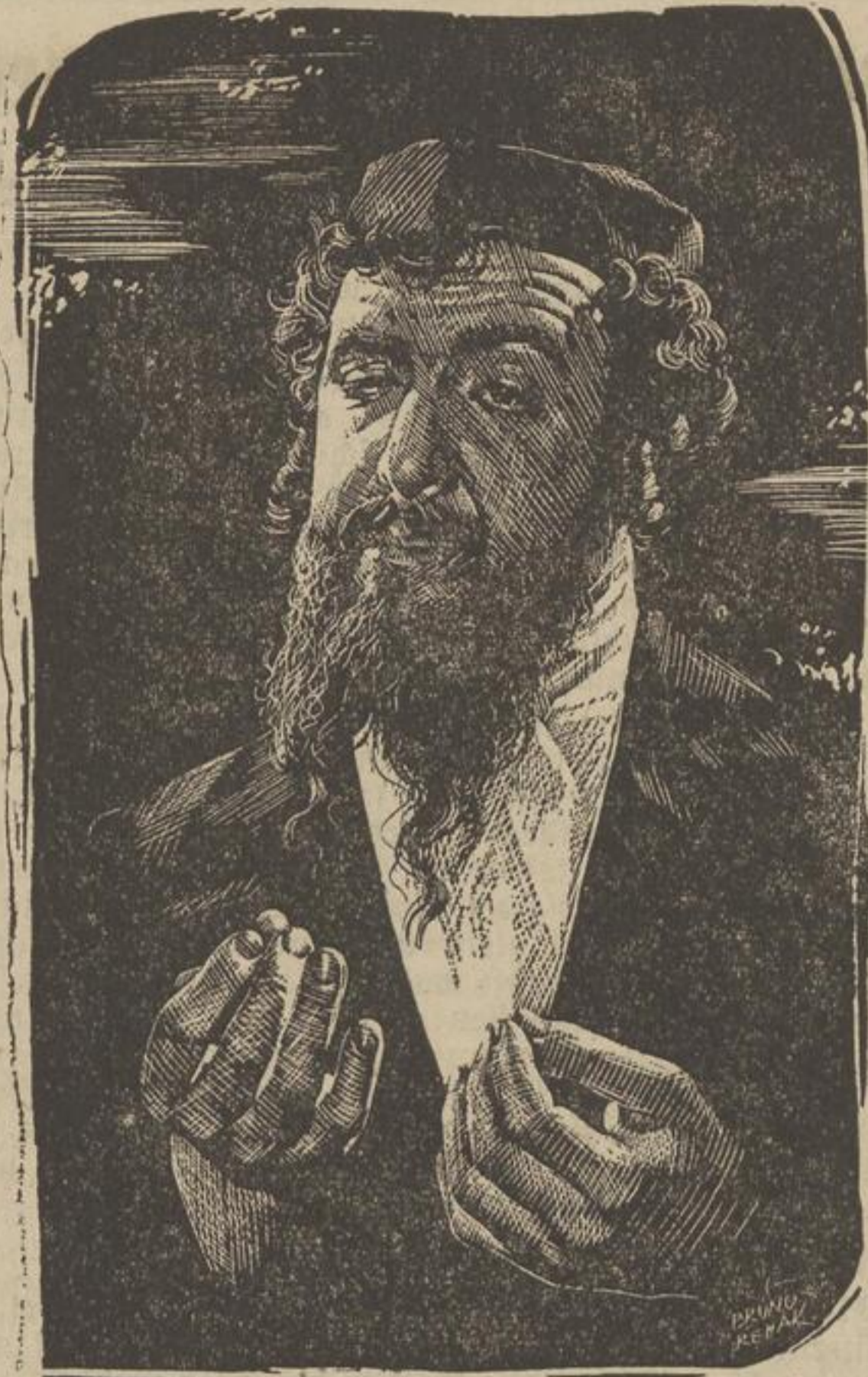


Flughafen-Betriebskompanie beim Verladen von schweren Bomben, die die deutsche Vergeltung nach England tragen.



Jud Süß

Die Geschichte des Juden Süß Oppenheimer, der über das Land Württemberg Not und Schande brachte, ist immer im deutschen Volkstum gegenwärtig geblieben. In einem epochemachenden Filmkunstwerk, das Veit Harlan für die Terra schuf, werden die Menschen und Ereignisse um Jud Süß wieder lebendig



Zeichnung: Kehak/Terra
Jud Süß Oppenheimer, der sich im Frankfurter Ghetto ein Vermögen zusammengauerte. (Im Film spielt Ferdinand Marian diese Rolle)

Durch die engen Straßen der herzoglichen Residenz fährt eine prunkvolle Karosse. Ehrfürchtig weichen die Bürger aus und verneigen sich tief, denn dieser Mann, der dort mit herrlicher, anmaßender Miene in raschem Trab vorbeifährt und den Grüßenden kaum dankt, ist mächtig hier im Lande, und wehe dem Bürger, der ihn zum Feind hat. Freilich was kümmert es den hohen Herrn, daß die Schwaben hinter seinem Rücken, während seine vier Rappen ihn in schneller Fahrt zum Schloß des Herzogs tragen die Faust ballen.

wenn man es nur verstand, beim Wechseln sich die entsprechenden Prozente abzuziehen.

Während das Volk darbt, lebte der Jude das Herrenleben eines vornehmen Kavaliere. In Stuttgart bewohnte er einen prächtigen Palast, hielt Wagen und Pferde und Dienerschaft und gab glanzvolle Feste. Berühmt waren besonders die Karnevals-bälle, die er in Stuttgart im „Lusthaus“ organisierte, bei denen auch Glücksspiele und Lotterien aller Art veranstaltet wurden, alles nur Mittel, um die Taschen des Juden zu füllen. Die wertvollen Kostüme beschaffte der Jude. Verkauf und Leihgebühren brachten ihm erhebliche Einnahmen. Kein Wunder, daß ganz Stuttgart darüber in Wut geriet, zumal niemand von Rang und Stand den Festen fernbleiben durfte, wenn er es nicht mit dem allmächtigen Juden verderben wollte.

Der Schwabe steht im Rat, daß er nur schwer in Harnisch zu bringen ist, daß er aber kräftig und entschlossen zuschlägt, wenn ihn einmal die Wut gepackt hat. So ging es auch hier. Jud

dem einst ganz Stuttgart zitterte. Eine starke Eskorte begleitete den Zug auf dem Wege zum Galgen, niemand blieb an diesem Tag zu Hause, unter Verwünschungen umringen sie den Zug, traurig erklingt das Armsünderglocklein, während der Karren, von einem blinden Pferd gezogen, seinen Weg vor die Stadt nimmt — zum Galgen.

Diese Geschichte von dem Jud Süß ist in den vergangenen Monaten von der Terra verfilmt worden. Veit Harlan hat den Film inszeniert. Ferdinand Marian, Werner Krauß, Kristina Söderbaum, Eugen Klöpfer, Heinrich George und Walte Jaeger spielen die Hauptrollen.



Zeichnung: Kehak/Terra
Die Rolle des Levy, des gerissenen Gehilfen des Juden, übernahm Werner Krauß, dessen geniale Schauspielkunst diese Gestalt mit geradezu unheimlichem Leben erfüllte



Zeichnung: Kehak/Terra
Herzog Carl Alexander von Württemberg ließ sich zum Schaden seines Volkes mit dem Juden ein und wurde so in den tragischen Kreis der Schuld gezogen. (Heinrich George schenkt dieser Figur die kraftvolle Vitalität seiner Darstellungskunst)

Jud Süß-Oppenheimer, herzoglicher Finanzrat und Schatzkammerverwalter, kommt sich in der Gunst des Herzogs Carl Alexander, was geht ihn die Not des armen Volkes an? Landfremd ist er hier, vor ein paar Jahren — 1732 — hatte ihn ein anderer Jude, Jaak Landauer, dem damaligen Generalgouverneur von Serbien und kaiserlichen Generalfeldmarschall Prinzen Carl Alexander von Württemberg vorgestellt. Der Prinz befand sich stets in Geldverlegenheit. Da konnte der Jude helfen! Er streckte ihm 2000 Gulden logisch vor und versprach, die Bezüge des hohen Herrn so zu verwalten, daß sich seine Einkünfte beträchtlich steigern würden. Freilich mit welchen Mitteln! Das arme Volk wurde bis aufs Blut ausgepresst. Am Münzwesen der damaligen Zeit ließ sich gut verdienen und besonders — in die eigene Tasche arbeiten. Kein Wunder daß der Jude diesem Geschäftszweig seine besondere Aufmerksamkeit widmete. Der Herzog liebte Juwelen und kostbare Steine, was lag näher, als daß der Jude sich auf diesen Handel warf? Fortlaufend verlor er den Herzog mit kostbaren Edelsteinen, bei denen er reichlich verdiente. Daneben handelte er mit wertvollen Beinen, kostbaren Geweben und edlen Pferden. Er hätte kein Jude sein müssen, wenn er sich nicht besonders dem Wechselgeschäft zugewandt hätte. Bei der Herrschaft Deutschlands, bei den hunderttausend Münzen, die auf deutschem Boden kursierten, ließen sich hier Reichtümer sammeln.

Süß' „Heerlichkeit“ ging schneller zu Ende, als er gedacht hatte. 1737 starb der Herzog plötzlich und unerwartet, und der Jude wußte, daß keine Stunde geschlagen hatte. Freilich, daß das schwäbische Volk so fest zupacken würde, das ahnte er in diesem Augenblick noch nicht. Sein nächster Gedanke war die Flucht. Aber sie gelang nicht, er wurde eingeholt, verhaftet und gefangenengelegt.

Wieder fährt der Jude durch die Straßen Stuttgarts. Aber diesmal nicht in der Staatskarosse. Auf dem Schindertarren sitzt ein Mann mit struppigem Haar und verwahrlostem Bart, niemand hätte in ihm den eleganten Rokoko-Kavaliere wiedererkannt, den geheimen Finanzrat und Günstling des Herzogs, vor



Zeichnung: Kehak/Terra
In der größten weiblichen Rolle des Terrafilms „Jud Süß“, den Veit Harlan schuf, überzeugt Kristina Söderbaum wieder von der seelenvollen Tiefe ihrer darstellerischen Kunst.

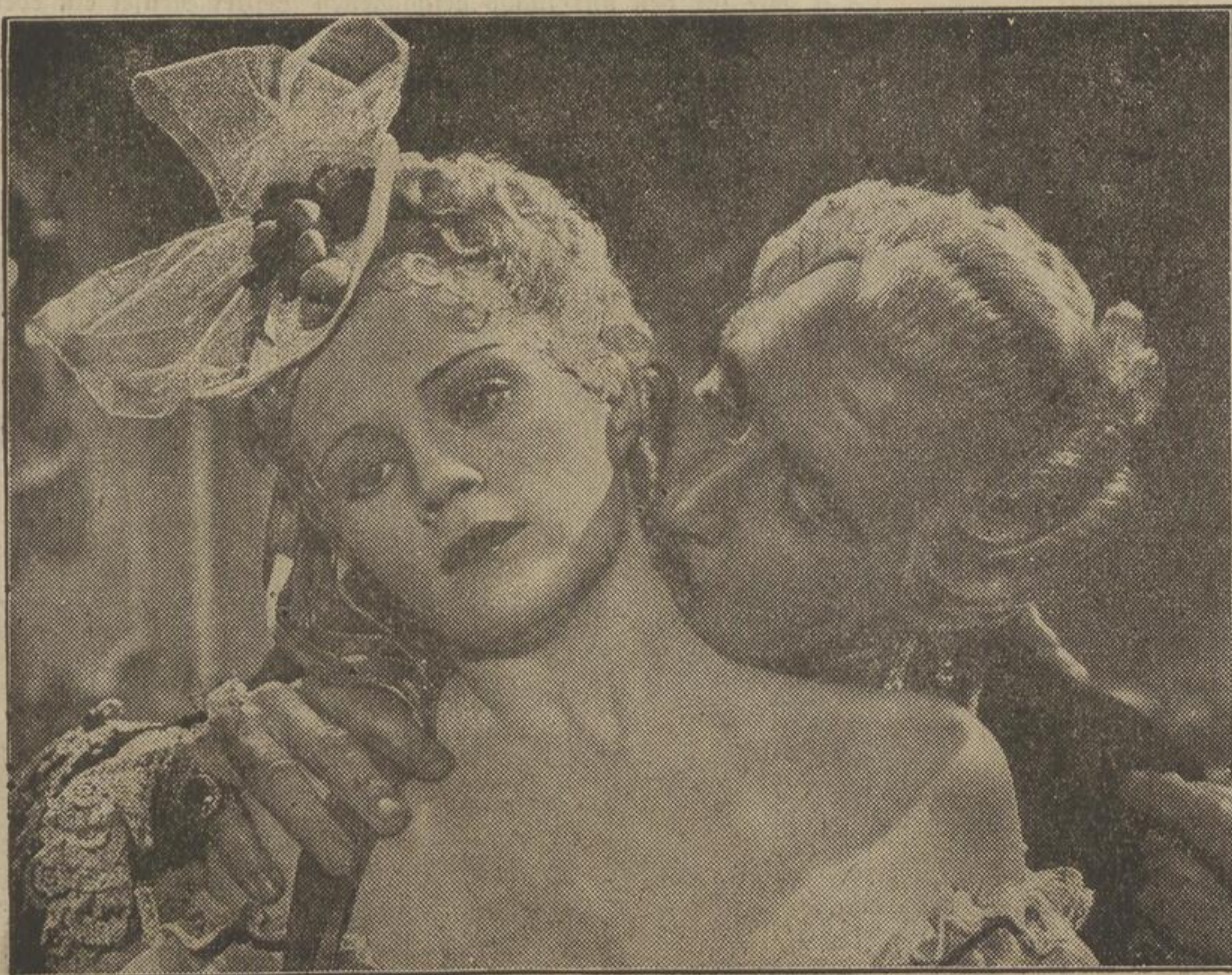


Foto: Terra
Der mächtige Minister des Herzogs von Württemberg, der Hofjude Süß Oppenheimer, vergriff sich nicht nur an dem Volksvermögen, sondern auch an den Töchtern des Landes. Eine Szene aus dem von Veit Harlan inszenierten Terrafilm „Jud Süß“ mit Kristina Söderbaum und Ferdinand Marian.



Foto: Terra
Immer neue Pläne werden an diesem Tisch ausgeheckt, um den Herzog hinter Licht zu führen und das Volk auszubeuten. Werner Krauß und Ferdinand Marian in einer Szene des „Jud Süß“

